

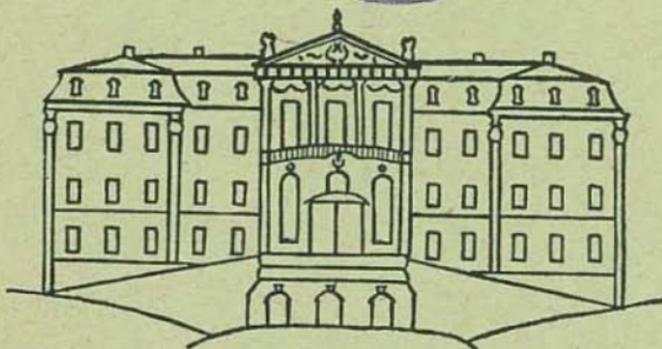
Bücherei

Hefte aus Burgscheidungen

Archiv

Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion

Von Generalleutnant a. D. Johannes Zukertort



Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen

Der deutsche Militarismus und die Legende
vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands
gegen die Sowjetunion

Von Generalleutnant a. D. Johannes Zukertort

34

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der
Christlich-Demokratischen Union

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
I. Die Präventivkriegsmethode als integrierender Bestandteil der preußisch-deutschen Kriegsdoktrin	6
II. Der Überfall auf die Sowjetunion wurde vom deutschen Militarismus im Einvernehmen mit den kapitalistischen Westmächten von langer Hand vorbereitet	11
III. Die Präventivkriegslegende — ein Requisit der Bonner Militaristen in der Vorbereitung eines dritten Weltkrieges	36

Vorwort

Den Kern des vorliegenden Heftes bildet der Vortrag „Der deutsche Militarismus und die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion“, den Unionsfreund Generalleutnant a. D. Johannes Zukertort in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere als Hauptreferat auf dem in Berlin in der Zeit vom 14. bis 19. Dezember 1959 durchgeführten Internationalen Historikerkongreß gehalten hat. Veranlaßt worden war er hierzu durch das Institut für deutsche Militärgeschichte in Potsdam, das ihm in großzügiger Weise Quellenmaterial für die Ausarbeitung zur Verfügung gestellt hatte. Mit diesem Heft legt Unionsfreund Zukertort aus Anlaß des 15. Jahrestages der Befreiung Deutschlands dieses im In- und Ausland vielbeachtete Referat in einer durchweg noch erweiterten und vertieften Form vor.

Der bekannte Historiker Prof. Dr. Leo Stern, Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, wies einmal darauf hin, daß weder Deklamation noch Beschwörung, weder Verdammung noch Appelle die ideologische Schlammflut des deutschen Militarismus und Revanchismus eindämmen können, sondern nur konkrete Tatsachenkenntnis, nüchterne Tatsachenforschung, klare Erkenntnis der historischen Zusammenhänge, wissenschaftlich fundierte Argumentation und kämpferische Parteilichkeit. Der Verfasser ließ sich bei seiner Arbeit von der Absicht leiten, unter diesen Aspekten einen Beitrag zur Bekämpfung des Imperialismus und Militarismus schlechthin und des westdeutschen Imperialismus und Militarismus im besonderen zu leisten.

Einleitung

Von Adolf Hitler und seinen „Paladinen“ wurde unmittelbar nach seinem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 die lügenhafte Behauptung in die Welt gesetzt, daß es sich bei dem vom faschistischen Deutschland begonnenen Kriege um keinen Angriffskrieg handle. Die Dinge wurden so dargestellt, als ob die Sowjetunion — die Gunst der Lage, d. h. die Bindung deutscher Kräfte an den verschiedensten Stellen (Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Norwegen, Balkan, Afrika) ausnutzend — sich angeschickt habe, trotz des zwischen ihr und Deutschland bestehenden Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 Deutschland zu überfallen. Als „Beweis“ für diese Behauptung wurde darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion an ihrer Westgrenze eine gewaltige Armee — man faselte von 160 Divisionen — zum Angriff auf Deutschland habe aufmarschieren lassen und daß die deutschen Armeen bei ihrem Vorgehen auf der ganzen Front, also vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee, in einen sowjetischen Truppenaufmarsch von Ausmaßen hineingestoßen seien, wie ihn die Welt bis dahin noch nie gesehen habe. Damit seien die von der offiziellen Presse Englands und der USA im Frühjahr 1941 verbreiteten Meldungen über die Konzentration sowjetischer Streitkräfte zu einem Überfall auf Deutschland und seine Verbündeten und auch die zu dieser Zeit aus anderen Quellen stammenden, im Führerhauptquartier vorliegenden Meldungen gleicher Art vollauf bestätigt worden.¹⁾ Dieser drohenden Gefahr sei man sozusagen in letzter Minute begegnet: man habe losgeschlagen, bevor der sowjetische Aufmarsch zum Angriff auf Deutschland völlig abgeschlossen gewesen sei. Bei dieser Lage der Dinge könne von einer Aggression Deutschlands gar keine Rede sein. Man habe sich in einer Zwangslage befunden und in Ausübung der Notwehr zum Präventivkrieg schreiten müssen.

All das war und all das ist eine glatte Lüge. Ein Aufmarsch sowjetischer Truppen zu einem Angriff auf Deutschland hat, wie wir noch sehen werden, niemals stattgefunden. Der Zweck dieser Lüge war dreifacher Art:

● einmal wollte Hitler der Welt gegenüber dem Überfall den Schein einer moralischen Begründung geben und sich als „Retter Europas vor der bolschewistischen Gefahr“ aufspielen,

1) Deborin, G. A., Der Beginn des zweiten Weltkrieges und die Politik der Sowjetunion, Moskau 1958.

● zweitens spekulierte er dabei auf die Möglichkeit, die Westmächte, vor allem England, als Verbündete für seinen räuberischen „Ostfeldzug“ zu gewinnen, und

● drittens wollte er den durch die bisherigen Erfolge gewonnenen Nimbus der Unbesiegbarkeit der Naziwehrmacht durch mit Sicherheit zu erwartende größere Anfangserfolge unterstreichen und damit vielleicht noch weitere Verbündete gewinnen.

Vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg tischten dann nach Kriegsende eine ganze Reihe der als Kriegsverbrecher angeklagten Hitler-Generale, und zwar insbesondere Halder, Keitel und Jodl, erneut die Legende von der angeblich akuten Gefahr auf, die seitens der Sowjetunion Anfang 1941 für Deutschland und Europa bestanden habe. Sie taten es, um ihren verbrecherischen Raubkrieg gegen die Sowjetunion zu rechtfertigen und ihren Kopf dadurch zu retten.

Auch eine ganze Reihe westlicher Militärschriftsteller, wie z. B. Admiral Aßmann²⁾ und General a. D. von Tippelskirch³⁾, und bürgerliche Historiker stellen sich auf den Standpunkt, daß Hitlers Überfall auf die Sowjetunion ein Präventivkrieg gewesen sei. Dabei bedienen sie sich der sonderbarsten, oft direkt an den Haaren herbeigezogenen und zum Teil geradezu lächerlichen Argumente, um dafür den Beweis zu führen. Als Beispiel für viele andere möge Hans-Günther Seraphim dienen.⁴⁾ Um den Präventivkrieg Hitlers zu beweisen, nimmt er auf Roosevelts Begründung des Schießbefehls gegen deutsche Seestreitkräfte vom 11. September 1941 Bezug, in dem es heißt: „Wenn man eine Klapperschlange sieht, die sich aufrichtet, dann wartet man nicht, bis sie auf einen zuschnellt, sondern man zerschmettert sie vorher.“ Es blieb einem Seraphim vorbehalten, mit Roosevelts Schießerlaß vom 11. September 1941 Hitlers Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941 als Präventivkriegsmaßnahme zu charakterisieren. Es handelt sich übrigens um denselben Seraphim, der den historischen Beweis für seine Auffassung auch darin sieht, daß im September 1940 angeblich sowjetische Kommissare und Offiziere von einem bevorstehenden Einmarsch in Deutschland gesprochen haben „sollen“⁵⁾

Daß in der Reihe der Geschichtsklitterer und Geschichtsfälscher auch ein Mann vom Schlage eines Franz Josef Strauß

2) Assmann, Kurt, Deutsche Schicksalsjahre, Brockhaus-Verlag, Wiesbaden, S. 228.

3) Tippelskirch, Kurt von, Geschichte des zweiten Weltkrieges, 2. Auflage, Athenäum-Verlag, Bonn, S. 180.

4) Seraphim, Hans-Günther, Die deutsch-russischen Beziehungen 1939—1941, H. H. Nölke-Verlag, Hamburg, S. 49.

5) Stern, Leo, Revanchistische Entstellungen der Geschichte des zweiten Weltkrieges. In: Der zweite Weltkrieg 1939—1945, Wirklichkeit und Fälschung, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 12.

nicht fehlen darf, versteht sich am Rande. Wahrscheinlich, um im voraus seinen geplanten dritten Weltkrieg als „Präventivkrieg“ zu deklarieren, erklärte er vor dem „Politischen Klub“ der Evangelischen Akademie in Tutzing, daß Hitler am zweiten Weltkrieg unschuldig gewesen sei, vielmehr die Sowjetunion ihn gewollt habe. Es sei ein Unding, davon zu sprechen, daß Nazi-Deutschland die friedliebende Sowjetunion überfallen habe.⁶⁾

I.

Die Präventivkriegsmethode als integrierender Bestandteil der preußisch-deutschen Kriegsdoktrin

Die Erfindung einer Bedrohungslegende zur Tarnung einer militärischen Aggression ist bei näherer Betrachtung ein Rückgriff auf das Arsenal alter preußischer bzw. preußisch-deutscher Kriegspraktiken. Bald schon nach dem Aufkommen des preußischen Militarismus ist auch der Präventivkriegsgedanke geboren worden.

Es ist ein eigenartiger geschichtlicher Vorgang gewesen, daß nach dem Dreißigjährigen Kriege in einem der vielen deutschen partikularistischen Gebilde, nämlich in Brandenburg, plötzlich der Ehrgeiz erwachte, alle Nebenbuhler zu überflügeln und – von der partikularistischen Ausgangsstellung aus – zu einer Großmacht sich aufschwingen zu wollen. Der Umstand, daß Brandenburg dabei darauf angewiesen war, vom Protest gegen vorhandene, vorgefundene Gegebenheiten zu leben, hatte zur Folge, daß es nicht mit der überzeugenden Kraft einer Idee, sondern mit dem Bekenntnis zur nackten, brutalen Gewalt seine sich selbst gestellte Aufgabe zu lösen bestrebt gewesen ist und schließlich auch gelöst hat. Dieser Kraft und nochmals Kraft erfordernde Vorgang ist um so erstaunlicher, als Brandenburg bis dahin so ziemlich das ärmlichste und armseligste Gebilde in der Vielzahl der deutschen Partikularstaaten gewesen war. Franz Mehring schreibt darüber:

„Kaum ein anderer deutscher Teilstaat hatte am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges eine so verfallene Heeresverfassung wie die Mark Brandenburg; höchstens in dem anderen Hauptbestandteile des damaligen brandenburgisch-preußischen Staates, in dem Herzogtum Preußen, der jetzigen Provinz Ostpreußen, sah es noch anarchischer aus ... So mußte denn der Hohenzollernstaat in erster Reihe die Zeche der dreißig Jahre zahlen.“⁷⁾

⁶⁾ „Neues Deutschland“ vom 18. 7. 1958.

⁷⁾ Mehring, Franz, Historische Aufsätze zur Preußisch-Deutschen Geschichte, Dietz-Verlag, Berlin 1952, S. 86/87.

Schon der Große Kurfürst hatte versucht, mit machiavelistischer List und Grundsatzlosigkeit voranzukommen. Er ist es gewesen, der das stehende preußische Heer geschaffen hat. Antinational denkend und antinational handelnd, erweiterte er teils im Wege geschickter Politik, teils aber auch im Wege rücksichtslos geführter dynastischer Kriege sein Land während seiner Regierungszeit flächenmäßig um das Dreifache. Wenn ihm nicht noch größere „Erfolge“ beschieden gewesen wären, so nur deshalb, weil – wie er selbst am Abend seines Lebens gesagt hat – „das Schwert noch nicht scharf genug gewesen war“.

Sein Enkel Friedrich Wilhelm I., der „Soldatenkönig“, zog aus dieser „Erkenntnis“ die Nutzenanwendung. Damit wurde er zum eigentlichen Vater des preußischen Militarismus. Er baute ein an sich sonst gut ausgebildetes Heer in einer Stärke auf, die zur damaligen Bevölkerungszahl Preußens in gar keinem Verhältnis mehr stand. Er schuf damit die Machtgrundlage für die Eroberungskriege seines Sohnes, Friedrichs II.

Seit vielen Generationen brüstete sich der preußische bzw. der preußisch-deutsche Generalstab, der Erbe dieses Friedrich II. zu sein. Und auch Hitler hat das getan. Damals, als die militärische Macht eines Staates auf kleinen stehenden Söldnerheeren beruhte, war der Gedanke eines Präventivkrieges geradezu verlockend, da den angegriffenen Staat die Vernichtung seines Heeres aller Verteidigungsmöglichkeiten beraubte und ihn auf Gnade und Ungnade dem Siegerstaat auslieferte. Der schnelle, präventive militärische Schlag bot sich der volksfeindlichen Hausmachtspolitik als wirksamstes Mittel zur Verwirklichung ihrer Eroberungsziele an.

Der Preußenkönig verstand es, seinen im „Antimachiavell“ festgelegten Grundsatz „Es gibt Kriege als Vorsichtsmaßregel, die von den Fürsten in weiser Voraussicht unternommen werden“⁸⁾, ausgiebig zum Raub fremder Staaten zu nutzen. Beide „Schlesischen Kriege“ (1740 und 1742) und auch der „Siebenjährige Krieg“ (1756 bis 1763) wurden von Friedrich II. unter Berufung auf „eine in Jahrzehnten zu erwartende Gefährdung seitens der Nachbarstaaten“ vom Zaune gebrochen. Wie diese „Gefährdung“ in Wirklichkeit aussah, erhellt aus der Tatsache, daß der Plan zur Eroberung Schlesiens bereits vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm niedergeschrieben worden ist; bis auf Stunde und Minute war in allen Einzelheiten all das damals schon vorgesehen gewesen, was Friedrich II. dann, mehr als 50 Jahre später, unternommen hat.⁹⁾

⁸⁾ Friedrich II. von Preußen, L'Antimachiavell. In: „Oeuvres“, VIII, Berlin 1948, S. 159.

⁹⁾ Mehring, Franz, a. a. O., S. 108.

Der Gedanke des „präventiven Schlages“, den die „friderizianische Staatskunst“ voll entwickelt gehabt hatte, wurde im Zeitalter Bismarcks durch Moltke den Älteren zur „Überraschung und konzentrischen Umfassung“ — immer mit dem Vorwand und der Absicht, der Gegenseite „zuvorzukommen“ — weiterentwickelt. Bismarck selbst rief schon zu Beginn seiner Laufbahn den preußischen Parlamentariern zu: „Wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grunde zum Krieg umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist.“¹⁰⁾ 1886 vertrat der Generalquartiermeister und spätere Chef des Generalstabes der preußischen Armee, Alfred Graf von Waldersee, mit der Blickrichtung auf das provokatorische und anmaßende Auftreten des französischen Kriegsministers Boulanger die Ansicht, „jede Chance, die sich zu unseren Gunsten bietet, zu benutzen, und selbst den Krieg herbeizuführen.“¹¹⁾ Und 1887 behauptete Moltke der Ältere, Rußland bereite einen Krieg vor. Mit dieser Begründung verlangte er einen sofortigen Feldzug in das damalige russische Polen hinein.

Der Übergang Deutschlands in das letzte und höchste Stadium des Kapitalismus, in den Imperialismus, vollzog sich um die Jahrhundertwende, und zwar in der Form, daß Deutschland in das imperialistische Stadium bereits zu einem Zeitpunkt eingetreten war, als das vormonopolistische Stadium in Deutschland sich noch gar nicht voll entfaltet gehabt hatte. Das hatte zur äußersten Verschärfung aller imperialistischen Widersprüche geführt.¹²⁾ Als sprunghaft erstarkte Industriemacht forderte das reaktionäre und aggressive wilhelminische Deutschland mit aller Brutalität seinen „Platz an der Sonne“, den es mit Hilfe von militärischen Gewaltmaßnahmen zu erzwingen entschlossen war. Dabei ging es dem deutschen Militarismus nicht bloß um eine „Neuverteilung der Welt“, sondern um wesentlich mehr; nämlich um die Weltherrschaft, um die Schaffung eines deutschen Weltreiches. Denn dieser „Platz an der Sonne“ umfaßte als Nahziele die Eroberung von Teilen Nord- und Ostfrankreichs, die Eroberung Belgiens, der Niederlande, Polens, der baltischen Länder, der Ukraine und des Balkans. Und als Fernziele sah er die Eroberung des Kaukasus, des ganzen Nahen Ostens bis zum Persischen Golf, Indiens und von Teilen Afrikas vor.¹³⁾ Da England und Frankreich wie auch die Imperialisten der USA nicht nur große

Teile der genannten Gebiete ihrem Einfluß unterworfen hatten, sondern auch bestrebt waren, ihren Einfluß noch darüber hinaus auszuweiten, wurde eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den Weststaaten und Deutschland unvermeidlich.

Bei der Durchführung seiner aggressiven Politik suchte der raubgierige, stets auf den Aggressionskrieg hinarbeitende deutsche Imperialismus nach Patentlösungen, um den historischen Zeitverlust durch Anwendung von militärischer Gewalt wettzumachen. Dabei kam dem preußisch-deutschen Generalstab die Tradition, Angriffskriege überraschend zu eröffnen und als „Präventivmaßnahmen“ zu tarnen, sehr gelegen. Die dunkelhaften deutschen Militärs waren auf Grund ihrer Klassenbeschränktheit weder gewillt noch in der Lage, zu begreifen, daß in einem Kriege moderner Industriestaaten mit ihrem Massenaufgebot von Armeen und Reserven sowie einer leistungsfähigen Kriegsproduktion das zeitweilig wirkende Überraschungsmoment des plötzlichen Überfalls nicht mehr von entscheidender Bedeutung sein konnte und daß das ökonomische und das moralische Potential im modernen Krieg allein durch zeitweilige militärische Überlegenheit nicht ausgeglichen werden können. Jede Aggression des deutschen Imperialismus mußte somit zu einem abenteuerlichen Hasardspiel werden und den Keim der gesetzmäßigen Niederlage in sich tragen.

Der deutsche Generalstab hielt jedoch hartnäckig an den Praktiken des Präventivkrieges mit den entsprechenden Legenden fest. Erstaunlich ist dabei, daß ein an sich so befähigter Kopf wie Graf Schlieffen, von 1892 bis 1905 Chef des preußischen Generalstabes, sich dieser veränderten Lage der Dinge nicht bewußt geworden ist. Das geht eindeutig aus einer Äußerung hervor, die er im Sommer 1905 mit Bezugnahme auf die Schwächung Englands durch den Burenkrieg und die Bindung Rußlands durch seinen Krieg mit Japan machte. Damals äußerte er:

„Wir befinden uns in derselben Lage wie Friedrich der Große vor dem Siebenjährigen Kriege. Der ganze Westen Rußlands ist von Truppen entblößt, Rußland in Jahren nicht aktionsfähig; wir können jetzt mit unserem erbittertsten und gefährlichsten Gegner, mit Frankreich, abrechnen, und wären wohl dazu vollständig berechtigt.“¹⁴⁾

Der „Schlieffen-Plan“, der mit einigen Abänderungen (Schwächung des rechten Flügels im Westen) mit Kriegsbeginn 1914 in die Tat umgesetzt wurde, sah den gleichzeitig überraschenden Angriff gegen Rußland und Frankreich und den „Durchmarsch“ gegen das neutrale Belgien vor. Bezeichnend für die Achtung der Neutralität fremder Staaten durch

¹⁴⁾ Rochs, Obergeneralarzt Dr. Hugo, Schlieffen, Berlin 1926. Zitiert bei: v. der Lancken, Meine dreißig Dienstjahre, Berlin 1931, S. 57.

¹⁰⁾ Bismarck, Otto von, Die gesammelten Werke, Berlin 1928, Band 10, S. 104.

¹¹⁾ Waldersee, Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Alfred Grafen von, Stuttgart-Berlin 1925, Band 1, S. 301.

¹²⁾ Stern, Professor Dr. Leo, Die Gesetzmäßigkeit und die historische Bedingtheit der Niederlage des deutschen Imperialismus in den beiden Weltkriegen. Hauptreferat auf der wissenschaftlichen Konferenz der Historiker der DDR und der UdSSR in Berlin vom 14.—19. 12. 1959, S. 4/5.

¹³⁾ ebenda, S. 11.

den preußischen Militarismus ist eine Äußerung Kaiser Wilhelms II., der seinem Generalstabschef in der Kriegsgier in nichts nachstand. Über ein Gespräch mit dem belgischen König Leopold II. im Jahre 1904 hat Wilhelm II. selbst berichtet. Danach sagte er zum belgischen König:

„Wer im Falle eines europäischen Krieges nicht für mich ist, der ist gegen mich. Als Soldat gehöre ich der Schule Friedrichs des Großen an, der Schule Napoleons I. Wie jener den Siebenjährigen Krieg mit der Invasion von Sachsen begonnen hat und wie dieser stets blitzschnell seinen Gegnern zuvorgekommen ist, so würde ich, sofern Belgien nicht mit mir geht, mich nur von strategischen Erwägungen leiten lassen.“¹⁵⁾

Der jüngere Moltke und Ludendorff verlangten, daß ein allgemeiner europäischer Krieg geführt werden müsse, für dessen präventive Eröffnung durch Deutschland „die letzte Stunde gekommen sei“. Heinrich Kanner sagt in seinem Buche „Kaiserliche Katastrophenpolitik“:

„Dieser Kriegswille der Militärs... war sprungbereit auf der Lauer nach einer Gelegenheit. Dieser Kriegswille ist aktiv, ist der Wille zum Präventivkrieg, der Wille zum europäischen Krieg, zum Krieg mit Rußland und Frankreich, wenn nötig auch mit England und Italien.“¹⁶⁾

Fast 25 Jahre, bevor der deutsche Imperialismus den ersten Weltkrieg entfesselte, war es klar, daß jede kriegerische Entwicklung für Deutschland ein Zweifrontenkrieg sein würde. Ungeachtet dessen beharrte der deutsche Imperialismus auf seinen Weltherrschaftsplänen, die in keiner Weise dem realen Kräfteverhältnis entsprachen. Er mußte den Krieg neben anderen Ursachen ganz einfach schon deswegen verlieren, weil er seine politischen, ökonomischen und militärischen Möglichkeiten ganz gewaltig überschätzte und sich damit in einen unlösbaren, antagonistischen Widerspruch zu seinen Weltherrschaftsplänen hineinmanövierte. So stellte sich der deutsche Generalstab, wie der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats, Walter Ulbricht, gelegentlich der Eröffnung der ersten sozialistischen Militärakademie in der Geschichte Deutschlands ausführte, im ersten Weltkrieg „die völlig irrealen Aufgabe, allein in Europa mit 120 Millionen Menschen 280 Millionen Menschen, mit 3 Millionen Soldaten 6 Millionen Soldaten zu besiegen.“¹⁷⁾ Der Sieg sollte nach der Ansicht des Generalstabs durch die schnellen, überraschenden Schläge eines „Präventivkrieges“ gewährleistet werden, der zur Vernichtung der weniger gut vorbereiteten Gegner führen sollte.

15) Bülow, Bernhard Fürst von, Denkwürdigkeiten, Berlin 1930, Band 2, S. 75.

16) Kanner, Heinrich, Kaiserliche Katastrophenpolitik, Leipzig—Wien—Zürich, S. 373/374.

17) Ulbricht, Walter, Die Unvermeidlichkeit der Niederlage des faschistischen Deutschlands in zwei Weltkriegen und die Lehren daraus. In: „Einheit“, Heft 3/1959, S. 361.

Das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Serajewo gab dann den willkommenen Anlaß zur Entfesselung des Krieges. In völliger Überschätzung des Überraschungsfaktors und der Leistungsfähigkeit ihrer Streitkräfte griff die Regierung Wilhelms II. den durch die Ermordung Franz Ferdinands entstandenen Konflikt zwischen Österreich und Serbien auf. Man ermutigte Wien zur Absendung eines unannehmbaren Ultimatums an Serbien, hintertrieb die von der Entente angebotene Vermittlung und veranlaßte die Mobilmachung der österreichisch-ungarischen Armee.

Damit hatte Anfang August 1914 das jahrelange Drängen und Treiben des deutschen Generalstabes zum „präventiven“ Angriffskrieg sein Ziel erreicht. Deutsche Truppen fielen gleich in Frankreich und Belgien, die österreichisch-ungarische Armee in Serbien ein. Die schnellen Anfangserfolge schlugen aber bald in schwere Rückschläge um, weil das militärische Überraschungsmoment durch die Überlegenheit der Entente an materiellen Ressourcen und Kräften in seiner Wirksamkeit völlig aufgehoben wurde. Der deutsche Militarismus erlitt mit seiner Präventivkriegsmethode im ersten Weltkriege eine schwere Niederlage.

II.

Der Überfall auf die Sowjetunion wurde vom deutschen Militarismus im Einvernehmen mit den kapitalistischen Westmächten von langer Hand vorbereitet

Die Behauptung, daß im Frühjahr 1941 eine akute Bedrohung Deutschlands durch die Sowjetunion bestanden habe, war damals ebenso haltlos, wie sie es in den Jahren vorher war und wie sie es heute ist. Der angebliche „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion wurde von den herrschenden Klassen Deutschlands viele Jahre hindurch systematisch vorbereitet. Sie erhielten dabei, schon lange vor dem Machtantritt Hitlers, die weitgehende Unterstützung des westlichen Monopolkapitals. Der Überfall auf die Sowjetunion mit dem Ziel ihrer Vernichtung war die Grundtendenz der Politik der imperialistischen Mächte seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß noch größer als die durch den Krieg weiter verschärften Gegensätze zwischen den westlichen Großmächten der Widerspruch zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus, zwischen der neu erstandenen Sowjetunion und der kapitalistischen Welt war.

Im Zuge ihrer Intervention gegen die Sowjetrepublik Rußland hatten die Westmächte sofort versucht, Deutschland zum Aufmarschgebiet gegen den neuen Staat zu machen. Deutschland aber hatte das im Oktober 1919 abgelehnt. Es hatte sich

geweigert, sich an einer Blockade der Sowjetrepublik Rußland zu beteiligen. Die junge sozialistische Republik hatte sich dann wider alles Erwarten, gestützt auf die Unterstützung der Werkstätigen der ganzen Welt, gegen die weißgardistischen Generale Wrangel, Kolttschak, Denikin, Krassow und andere durchgesetzt, und auch die Auspielung Polens durch die Westmächte im polnisch-sowjetrussischen Kriege hatte den Westmächten nicht den angestrebten Erfolg gebracht. Das klägliche Fiasko des „Feldzuges der 14 Staaten“ hatte aber keineswegs dazu geführt, daß der Weltkapitalismus sich mit dem Verlust seiner Position auf einem Sechstel der Erde abgefunden hatte.

Beim Abschluß des Vertrages von Versailles, an dem sich Sowjetrußland bekanntlich nicht beteiligt hat, war es den Westmächten nicht nur um Deutschland gegangen. In diesem Vertrag und im Völkerbund hatten sich vielmehr die Westmächte auch die Institutionen geschaffen, die sie zur Durchsetzung der weltpolitischen Vorhaben des internationalen Großkapitals und zum Aufbau der sich damals schon am Horizont abzeichnenden Mächtegruppierung für die Auseinandersetzung zwischen dem kapitalistischen Westen und der gerade erst im Entstehen begriffenen Sowjetunion benötigten. Es ist wichtig, sich diese Tatsache klar vor Augen zu halten. Denn es führt ein schnurgerader Weg von der westlichen Intervention beim Entstehen der Sowjetunion über den Vertrag von Versailles und über die Provozierung der „tschechischen Frage“ zunächst zum zweiten Weltkrieg und dann darüber hinaus zu den Ereignissen seit dem Jahre 1945, d. h. den politischen Vorgängen der Gegenwart.

Vom Jahre 1922 an hatte Walther Rathenau begonnen, die deutsche Außenpolitik nach Osten hin zu orientieren. In Erkenntnis des Fiaskos ihrer bisherigen Politik hatten daraufhin die Westmächte versucht, auf Kosten Deutschlands zu einem Übereinkommen mit der Sowjetrepublik Rußland zu kommen. Auf der Weltwirtschaftskonferenz von Genua, die vom 10. bis 19. April 1922 währte, hatte Frankreich mit einem fetten Kompensationsangebot gelockt: sowjetische Reparationsansprüche an Deutschland in beliebiger Höhe gegen Anerkennung der Schulden des einstigen Zarenreiches gegenüber Frankreich. Und England hatte Sowjetrußland die Erfüllung des uralten russischen Traumes angeboten: den freien Durchgang durch die Dardanellen ins Mittelmeer. Sowjetrußland aber hatte beide Angebote abgelehnt. Noch während der Weltwirtschaftskonferenz von Genua hatte Sowjetrußland dem isolierten und wirtschaftlich ohnmächtigen Deutschland überraschend ein Verständigungsangebot auf der Grundlage beiderseitigen Verzichts auf Ansprüche aus dem Kriege gemacht. Am 16. April 1922 war es in einem Vorort Genuas, in Rapallo, zu dem nach diesem Ort genannten Vertrag ge-

kommen, der beide Partner aus der Isolierung herausgeführt, ihre Position den Westmächten gegenüber wesentlich gestärkt und ihnen große wirtschaftliche Perspektiven eröffnet hatte.

Dieses neuerliche Fiasko ihrer Politik gegenüber der Sowjetrepublik Rußland veranlaßte die Westmächte zu einer abermaligen Schwenkung. Einen Keil in den Vertrag von Rapallo hineinzutreiben, Deutschland vor den Wagen der Westmächte zu spannen und zum Exponenten ihrer Außenpolitik zu machen — so hieß die neue Parole der Westmächte. „Die Hand auf Rußland zu legen ist eine zu große Aufgabe für die Siegermächte allein“ schrieb Churchill; „wenn wir das verwirklichen wollen, kann es nur mit Hilfe der Deutschen geschehen . . .“¹⁰⁾

Unter Gustav Stresemann, dem Nachfolger des am 27. Juni 1922 ermordeten Walther Rathenau, war dann der klar östlich orientierte Kurs der deutschen Außenpolitik allmählich wieder verlassen und eine Annäherung an die Westmächte vollzogen worden. Das hatte zur Folge gehabt, daß die USA Deutschland im Rahmen des Dawes-Planes Milliardenkredite gewährten, die es Deutschland ermöglichten, seine Schwerindustrie wieder aufzubauen und sich erneut ein Rüstungspotential zu schaffen. Mit der Gewährung der Kredite — sie hatten ab 1923 bereits zu fließen begonnen — hatten die Westmächte eindeutig zu erkennen gegeben, daß sie bereit seien, einer deutschen Aggression gegen die Sowjetunion die Tür zu öffnen und Deutschland bei einem Überfall auf diesen Staat zu unterstützen. Nur vorübergehend sollte allerdings Deutschland als Großmacht wieder in Erscheinung treten. Wenn es seine Schuldigkeit getan, d. h. die den Westmächten zutiefst verhaßte Sowjetunion vernichtet und sich dabei weitgehend geschwächt hatte, gedachte man ihm die Rolle einer Großmacht nicht länger mehr zuzugestehen.

Ihren sichtbaren Ausdruck hatte die Annäherung Deutschlands an die Westmächte im Abschluß der Locarno-Verträge im Herbst 1925 gefunden. Diese Verträge muß man als einen bedeutsamen Schritt des Weltimperialismus auf dem Wege zur Mobilisierung der reaktionären Kräfte gegen die Sowjetunion werten. Mit ihrem Abschluß hatte sich der wiedererstandene deutsche Imperialismus den Weg zur Aggression gegen die Tschechoslowakei, Polen und die Sowjetunion freigeben lassen. Stalin hatte das sofort erkannt. Er sagte damals: „Der Geist des Krieges ist der Hauptinhalt des ‚Geistes von Locarno‘.“

Zu der von den Westmächten beabsichtigt gewesenen völligen Isolierung der Sowjetunion hatten die Abmachungen

¹⁰⁾ Weißbuch über die amerikanisch-britische Interventionspolitik in Westdeutschland und das Wiedererstehen des deutschen Imperialismus, Leipzig 1951, 2. Auflage, S. 24.

von Locarno freilich nicht geführt; Deutschland betrieb vielmehr nach Locarno die Politik des „Zwei Eisen im Feuer haben“. Die Absicht, von der die deutsche Diplomatie sich dabei leiten ließ, war, unter der Maske eines Degens der Westmächte und besonders der USA sich zunächst zur militärisch stärksten Kontinentalmacht aufzuschwingen, um dann seine eigenen Wege zu gehen. Im Berliner Vertrag vom 24. April 1926, dessen Abschluß mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund im Zusammenhang stand, verpflichtete sich Deutschland der Sowjetunion gegenüber, an keiner Koalition oder Allianz sich zu beteiligen, deren Spitze sich gegen die Sowjetunion richten könnte. Dieser Vertrag wurde 1931 verlängert und blieb de facto bis zum Regierungsantritt Hitlers in Kraft.

Ungeachtet dieser Lage der Dinge waren die Westmächte aber in Verfolg ihrer Locarno-Politik bestrebt, die in Deutschland mehr und mehr wieder erstarkenden imperialistischen Kräfte zu ihrem Exponenten gegenüber der Sowjetunion zu machen. Ihre Einstellung der deutschen Innenpolitik gegenüber änderte sich plötzlich von Grund auf. Alles, was bis dahin verboten gewesen war, wurde wieder erlaubt. Der „Stahlhelm“ entstand, Soldatenbünde traten ins Leben. Putsch gegenüber wurde ein Auge zugedrückt, und den immer mehr anschwellenden Ruf „Deutschland erwache!“ hörte man nicht oder wollte man nicht hören. Fremdes, hauptsächlich amerikanisches Kapital floß weiter in die deutsche Wirtschaft, und zwar bezeichnenderweise vor allem in solche Betriebe, die für die Sowjetunion arbeiteten. Allein in den Jahren von 1924 bis 1929 erhielt Deutschland genauso hohe Anleihen, wie sie die USA vor dem Weltkrieg in 40 Jahren erhalten hatten.¹⁹⁾ 60—70 % der für die deutsche Rüstungsindustrie benötigten Rohstoffe lieferten damals nach eigenem Eingeständnis die USA und Großbritannien. Mit der von den USA während der Weltwirtschaftskrise getroffenen Regelung, dem sogenannten Young-Plan vom Januar 1930, befreite sich das deutsche Finanzkapital völlig von der Reparationskontrolle Englands und Frankreichs und sicherte sich die uneingeschränkte Möglichkeit, sein Rüstungspotential weiter zu stärken. Von den bis Mitte 1930 in der Form staatlicher Kredite und privater Investitionen der deutschen Wirtschaft zugeflossenen 21 Milliarden Mark gehörten allein 70 % amerikanischen Firmen.²⁰⁾

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise (1929—1931) mit ihren Millionen von Arbeitslosen hatten die vom Monopolkapital angestrebte Machtergreifung Adolf Hitlers außer-

ordentlich begünstigt. Diese Machtergreifung und Hitlers von Anfang an proklamierter Kampf gegen die Sowjetunion führten plötzlich eine völlig veränderte Weltsituation herbei. Die westlichen Regierungen begrüßten natürlich lebhaft diese Entwicklung der weltpolitischen Lage, da sie sich ihrem Ziele, d. h. der Vernichtung der Sowjetunion, sozusagen über Nacht einen großen Schritt näher sahen. Hatte doch Hitler in „Mein Kampf“ sich gar keine Mühe gegeben, die Ziele seiner „Bodenpolitik“ und seiner „Lebensraum“-Theorie zu verheimlichen oder auch nur zu verschleiern. Offen hatte er dort seine Absichten ausgesprochen,

„dem deutschen Pflug mit dem Schwert den Boden zu geben.“²¹⁾

„Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und weisen den Blick nach dem Osten. Wir gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.“²²⁾

„Der erforderliche Lebensraum muß gesichert werden. Klug reden hilft hier nicht. Mit dem Schwert kann das nur entschieden werden.“²³⁾

Die Westmächte glaubten die Zeichen der Stunde richtig zu erkennen: sie unterstützten die errichtete faschistische Diktatur. Schon bald nach Hitlers Machtantritt wurde durch die Bemühungen Englands und Frankreichs noch im Jahre 1933 in Rom ein „Pakt des Einvernehmens und der Zusammenarbeit“ zwischen Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien abgeschlossen. Ein noch wesentlich verstärkter Goldregen in Gestalt von amerikanischen Dollars befruchtete nun die Schwerindustrie Hitler-Deutschlands, insbesondere die Rüstungsindustrie, und gab Hitler die Waffen in die Hand, deren er zur Durchführung seiner Aggression bedurfte. Und als Hitler dann damit begann, offen die deutsche Wehrmacht wieder aufzubauen, stieß er bei den Westmächten auf volles Verständnis.

Wenn wir die Rüstungsausgaben Hitler-Deutschlands näher betrachten, so ergibt sich folgendes Bild: Von 1933/1934 bis 1938/1939 stiegen die Ausgaben für den Aufbau der Streitkräfte von 1,9 Milliarden RM auf 16 Milliarden RM. In der gleichen Zeit gab das imperialistische Hitler-Deutschland für Kriegsvorbereitungen die für die damalige Zeit ungeheuerliche Summe von 90 Milliarden RM aus. Allein von 1937 bis 1938 wuchs die Rüstungsproduktion auf 224 % an.

¹⁹⁾ Boltin, I. A., Über die Entstehung und den politischen Charakter des zweiten Weltkrieges 1939—1945. Hauptreferat zur wissenschaftlichen Konferenz der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR in Berlin vom 14.—19. 12. 1959, S. 15.

²⁰⁾ ebenda, S. 15.

²¹⁾ Keller, Otto, Bonn und die psychologische Kriegführung. In: „Deutsche Außenpolitik“, Heft 2/1959, S. 181.

²²⁾ Hitler, Adolf, Mein Kampf, München 1939, 395.—399. Auflage, S. 742.

²³⁾ Nürnberger Prozeß, Sammelband von Materialien, 1955, Teil I, S. 262.

Das ungewöhnliche Anwachsen der Streitkräfte und das außerordentlich hohe Tempo der Rüstungsproduktion zeigten klar, daß der deutsche Imperialismus mit seinem Militarismus konsequent auf einen neuen Krieg zur Erlangung der Welt-herrschaft hinsteuerte. Für England und Frankreich kam es nach ihrer Ansicht nur darauf an, die sich immer deutlicher abzeichnenden Aggressionsabsichten Hitlers nach Osten abzulenken. Und daher hatten sie auch nichts einzuwenden ge-habt, als Hitler am 12. März 1938 Österreich besetzte.

In der tschechischen Frage und in dem sich daraus ergebenden Abkommen von München am 28. und 29. September 1938 trat jene Pariser und Londoner Tendenz dann ganz offen zu-tage. Man war auf seiten der Westmächte nach der Preisgabe Österreichs bereit, die Tschechoslowakei, ja unter Umständen auch noch Polen zu opfern, nur um den Weg für eine blutige Auseinandersetzung zwischen Hitler-Deutschland und der Sow-jeunion in der Absicht freizumachen, dann die Rolle des lachenden Dritten spielen zu können. Die Feststellungen Stalins auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU im März 1939 hinsicht-lich der Nichteinmischung der Westmächte in die tschechische Frage erfuhren zwei Jahre später, und zwar am 23. Juni 1941, also am Tage nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion, durch den amerikanischen Politiker und späteren Präsidenten Truman ihre volle Bestätigung. Er gab damals in geradezu zynischer Offenheit zu, daß es der Wunsch der Westmächte und im besonderen auch der USA gewesen sei, zunächst für einen faschistisch-bolschewistischen Krieg als Antreiber zu fungieren und ihm möglichst lange als Verdienner beizuwohnen, um am Schluß als Beutemacher und Fledderer auf beiden Leichenfeldern zu erscheinen. „Wenn wir sehen“ hatte er ge-sagt, „daß Deutschland gewinnt, so sollten wir Rußland hel-fen, und wenn Rußland gewinnt, so sollten wir Deutschland helfen: sollen sie nur auf diese Weise möglichst viele totschlagen.“²⁴⁾

Darüber, wie die Westmächte in München von Hitler über-spielt wurden und wie die Nazis ihre Verhandlungspartner in München eingeschätzt haben, lassen Aussprüche Hitlers und Ribbentrops keinen Zweifel. In dem Augenblick, wo Cham-berlain nach Unterschrift des Abkommens den Verhandlungs-saal verließ, sagte Ribbentrop zu Hitler:

„Dieser alte Mann hat das Todesurteil Großbritanniens unterschrieben und überläßt es uns, den Augenblick zu be-stimmen, wann wir es vollstrecken wollen.“

Hitler aber sagte bei einem Bierabend in der Reichskanzlei gelegentlich einer „Schulungswoche für Generale und Admirale“ im Februar 1939 mit Bezug auf die Münchener Verhandlung-

gen zu einer Gruppe von Generalen, unter denen auch ich mich befand:

„Chamberlain ist ein Tapergreis, den man nicht ernst zu nehmen braucht. Und Daladier ist eine völlige politische Null. Dem ist heute noch nicht klargeworden, welche Hilfsstellung er mir ungewollt bei den Verhandlungen für die Verwirk-lichung meiner Pläne gegeben hat. Wahrscheinlich wird er's nie begreifen.“

Um die Jahreswende 1938/1939 beschäftigten sich bereits zahlreiche Dienststellen, wie die „Forschungsinstitute“ Rosenbergs, das Propagandaministerium und der militärische Nach-richtendienst, mit der geplanten Einverleibung der Ukraine und anderer Gebiete der Sowjetunion ins Deutsche Reich. Inter-essant ist dabei, daß Hitler sich schon damals, zusammen mit Halder und Jodl, mit den napoleonischen Feldzügen be-schäftigte, um, wie der französische Botschafter Coulondre von Halder erfuhr, „nicht in die gleichen Fehler zu verfallen, an denen Napoleon gescheitert ist“.²⁵⁾

Bei der vorhin geschilderten Einstellung und Haltung der Westmächte ist es nicht weiter verwunderlich, wenn sie Ge-wehr bei Fuß standen, als Hitler in Auswirkung des Mün-chener Abkommens Mitte März sich Prag einverleibte und bald darauf auch das Memelland schluckte. Sahen sie diese Vorgänge doch nur als Etappen auf Hitlers Weg nach Moskau!

Nur unter Berücksichtigung der dargelegten Entwick-lungslinie der weltpolitischen Kombinationen kann man den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 verstehen, der bei seinem Bekanntwerden wie eine Bombe wirkte und auch heute noch von bürgerlichen Geschichts-schreibern zum Gegenstand aller möglichen Kombinationen gemacht wird. Tatsächlich ist sein Abschluß aber gar kein Problem, wenn man nur die richtige Ausgangsposition für sein Zustandekommen bezieht und ihn als das sieht, was er wirk-lich war: das logische Endglied der gesamtpolitischen Ent-wicklung seit der Machtergreifung Adolf Hitlers. Und da wäre denn zu sagen:

1. Soweit Deutschland in Frage kommt: Hitler mußte daran liegen, einen Zweifrontenkrieg, vor dem schon Generaloberst von Seeckt wiederholt gewarnt hatte, unter allen Umständen zu vermeiden, da ihm die deutsche Armee nicht gewachsen sein konnte. Es mußte ihm also dar-auf ankommen, das Zustandekommen eines englisch-franzö-sisch-sowjetischen Bündnisses unter allen Umständen zu ver-hindern. Hitler wollte, von der Sowjetunion nicht daran gehindert, mit einem Feldzug gegen Polen ein Aufmarschgebiet gegen die Sowjetunion gewinnen, daß außerhalb des deut-schen Territoriums lag und näher an das Angriffsziel, die

24) „New York Times“, Ausgabe vom 24. 6. 1941.

25) Coulondre, Robert, Von Moskau nach Berlin, Bonn 1950, S. 331.

Sowjetunion, herangeschoben war. Dabei rechnete Hitler trotz der dreimal Ende März und Anfang April 1939 von Chamberlain abgegebenen Erklärung, daß England einem angegriffenen Polen zur Hilfe kommen werde und ein entsprechendes Abkommen am 31. März 1939 mit ihm abgeschlossen worden sei, an sich nicht damit, daß es wegen Polen zu einem Kriege mit den Westmächten kommen werde. Für den Fall aber, daß diese Rechnung nicht aufgehen sollte, wollte Hitler durch den Abschluß des Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion sich den Rücken freimachen und die Möglichkeit schaffen, sich mit den Westmächten zunächst allein auseinanderzusetzen zu können.

2. Soweit die Sowjetunion in Frage kommt: Die Sowjetunion sah sich der Gefahr des Zustandekommens eines ihre Existenz bedrohenden Koalitionskrieges, d. h. eines Krieges mit England, Frankreich, Hitler-Deutschland und dem unter Beck und Rydz-Smigly im deutschen Fahrwasser segelnden Polen gegenüber. England und Frankreich hatten während der letzten Jahre wiederholte Bündnisangebote der Sowjetunion zurückgewiesen bzw. sich einem Vorschlag der Sowjetunion auf Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems in Europa gegenüber desinteressiert gezeigt, weil ihre antisowjetischen Bestrebungen stärker waren als die Furcht vor einer faschistischen Aggression. Hitler seinerseits hatte sich diesen Vorschlägen gegenüber schroff ablehnend verhalten gehabt. Die Sowjetunion hatte erkennen müssen, daß bei den seit Ende März 1939 mit England und Frankreich laufenden erneuten Verhandlungen die Westmächte in dilatorischer Weise ein unehrliches, auf die Verstärkung mit Hitler und damit auf die diplomatische Isolierung und Vernichtung der Sowjetunion hinzielendes Doppelspiel trieben. Und tatsächlich hatte der britische Außenminister Lord Halifax zu Beginn dieser Verhandlungen am 28. März 1939 durch den britischen Botschafter die Regierung der USA verständigen lassen, daß die Verhandlungen mit der Sowjetunion nicht zu dem Zwecke geführt würden, um mit ihr eine grundlegende Zusammenarbeit herbeizuführen.²⁶⁾ Um endlich Klarheit zu schaffen, stellte die Sowjetunion im Laufe der Verhandlungen mit den Westmächten am 15. August 1939 diesen die konkrete Frage, ob sie sich bereit erklären würden, ihr — der Sowjetunion — im Falle eines deutschen Angriffs das Recht des Durchmarsches durch das Wilnagebiet, durch Galizien und durch rumänisches Territorium zu gestatten. Gleichzeitig bot die Sowjetunion Polen ihre Hilfe an. Am 19. August 1939 antwortete Polen, daß es keine Hilfe von der Sowjetunion brauche, und am 21. August 1939 früh erklärten die Westmächte durch ihre Unterhändler, daß sie sich nicht in der Lage sähen, der Sowjetunion eine definitive Antwort zu er-

teilen. Bei dieser Lage der Dinge wurde der Abschluß eines wiederholt von Hitler der Sowjetunion vorgeschlagenen Nichtangriffspaktes für diese zur zwingenden Notwendigkeit, um zunächst einmal überhaupt ihre weitere Existenz zu retten.

Die Sowjetunion hatte klug und richtig gehandelt; der weitere Verlauf der Dinge hat ihr recht gegeben. Sie hatte sich zunächst eine, wenn auch nur auf zwei Jahre begrenzte, vom militärischen Standpunkt aus gesehen aber für sie hochbedeutsame Atempause verschafft. Der Abschluß des Nichtangriffspaktes gab der Sowjetunion die Möglichkeit, zu verhindern, daß in dem kurz darauf ausbrechenden deutsch-polnischen Kriege Hitler sich ganz Polen einverleibte, und weiter die Möglichkeit, die Gebiete, die ehemals zu Rußland gehört hatten, wieder zu besetzen. Der Nichtangriffspakt ermöglichte es der Sowjetunion, durch Abschluß von gegenseitigen Beistandspakten mit den baltischen Staaten bzw. durch friedliche Lösung des mit Rumänien seit 1917 bestehenden Konfliktes in der bessarabischen Frage ihre Verteidigungsstellung bei dem von ihr früher oder später erwarteten Angriff Hitlers ganz wesentlich weiter westlich aufzubauen. Sie gewann die nötige Zeit, um sich hinter dem Ural eine neue Rüstungsindustrie zu schaffen. Durch systematische Ausnutzung der gewonnenen Zeit wurde Hitler daran gehindert, seine mit Sommerbeginn 1941 dann einsetzende Offensive aus der Linie Kiew-Minsk-Narwa vorzutragen, und gezwungen, dies aus einer durchschnittlich 200 bis 300 km weiter westlich gelegenen Linie zu tun, was eine der Ursachen dafür geworden ist, daß Hitler die entscheidenden strategischen Erfolge 1941 nicht erreichen konnte. Der Abschluß des Nichtangriffspaktes hat von vornherein zu dem für die Sowjetunion und alle anderen friedliebenden Völker günstigen Ausgang des zweiten Weltkrieges in hohem Maße mit beigetragen, und Stalin hat ihn mit vollem Recht als „die entscheidendste Schlacht des Großen Vaterländischen Krieges“ bezeichnet.

Der Nichtangriffspakt war also geschlossen. Was freilich Hitler von Verträgen hielt, das hatte er schon frühzeitig und mit nicht zu überbietendem Zynismus angekündigt. Aus einem Biefe Hitlers an den Chef des Generalstabes des Wehrkreises I, den damaligen Oberst und späteren Generalfeldmarschall von Reichenau, aus dem Jahre 1932 ersieht man, von welchen Prinzipien die Hitler-Clique als Beauftragte des deutschen Monopolkapitals in ihrer Außenpolitik gegenüber der Sowjetunion auszugehen beabsichtigte:

„Verträge können nur zwischen Kontrahenten auf gleicher weltanschaulicher Ebene abgeschlossen werden... Das politische Zusammengehen Deutschlands mit Rußland berührt die übrige Welt unsympathisch.“²⁷⁾

²⁷⁾ Hitler, Adolf, Brief an von Reichenau vom 4. 12. 1932. In: Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte, Heft 4/1959, S. 434/435.

²⁶⁾ Documents on British Foreign Policy, Third Series, 1919—1939, Vol. IV, Nr. 551.

Noch aufschlußreicher ist ein Gespräch, das Hitler im Jahre 1933, also im Jahre seiner Machtergreifung, mit Professor Hermann Rauschning geführt hat. Zu ihm sagte er damals:

„Ich bin bereit, alles zu unterschreiben und zu unterzeichnen... Ich bin bereit, alle Grenzen zu garantieren und Nichtangriffspakte und Freundschaftsverträge, mit wem auch immer, abzuschließen. Es ist eine einfältige Meinung, daß man sich solcher Mittel nicht bedienen dürfe, weil man vielleicht in die Lage kommen könnte, Abmachungen zu brechen. Noch jeder geschworene Pakt ist früher oder später gebrochen oder hinfällig geworden. Es gibt keine ewigen Verträge. Wer so heikel ist, daß er sich gewissenmäßig prüft, ob er jeden Pakt auch in jeder Situation halten kann, ist ein Narr... Warum soll ich nicht heute in gutem Glauben Verträge abschließen, um sie morgen eiskalt zu brechen, wenn es die Zukunft des deutschen Volkes gilt? Ich werde jeden Vertrag abschließen, aber das wird mich nicht hindern, zu seiner Zeit das zu tun, was ich im Interesse Deutschlands für notwendig halte.

Vielleicht werde ich ein Bündnis mit Rußland nicht vermeiden können. Ich behalte es als letzten Trumpf in der Hand. Vielleicht wird das das entscheidende Spiel meines Lebens werden... Aber es wird mich nie davon abhalten, ebenso entschlossen die Wendung zurück zu machen und Rußland anzugreifen, wenn ich meine Ziele im Westen erreicht habe.

Es gilt nach wie vor, die drohende Masse des allslawischen Imperiums zu zerschlagen. Das besagt nicht, daß ich nicht ein Stück Weges mit Rußland zusammengehe, wenn es uns etwas helfen kann. Aber nur, um wieder zu meinem eigentlichen Ziel so bald als möglich zurückzukehren.“²⁸⁾

Daß der Paktabschluß Hitlers mit der Sowjetunion keine grundsätzliche Kehrtwendung seiner Politik bedeuten würde, auch wenn er sich in seiner Rede vom 6. Oktober 1939 in der Kroll-Oper demonstrativ zur Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bekannte,²⁹⁾ konnten sich die Westmächte denken. Und ganz in diesem Sinne betrachteten auch die deutschen Militäristen diesen Paktabschluß nur als zeitbedingtes Zweckmanöver und bereiteten unter verschiedenen Tarnungen den Überfall auf die Sowjetunion systematisch vor. Dabei kam es ihnen in erster Linie darauf an, ihren Einflußbereich in Europa zu vergrößern, ihr militärisches und ökonomisches Potential weiter zu stärken und sich günstige Ausgangspositionen für den Überfall auf die Sowjetunion zu sichern.

²⁸⁾ Rauschning, Professor Hermann, Gespräche mit Hitler, Europa-Verlag, Zürich—New York, 1940, S. 123/126.

²⁹⁾ Meißner, Otto, Staatssekretär unter Ebert—Hindenburg—Hitler. 3. Auflage, Hoffmann und Campe-Verlag, Hamburg 1950, S. 527/528.

Am 23. Oktober 1939 erklärte Hitler seinen Oberbefehlshabern: „... Rußland wird das tun, was es für sich für gut hält. Wir können uns Rußland aber nur entgegenstellen, wenn wir im Westen Frieden haben. Es ist wichtig, den Westen unverzüglich anzugreifen, um freie Hand für den Osten zu bekommen.“³⁰⁾ Und im Zuge dieser Politik wurden Überfälle auf die verschiedensten Länder planmäßig vorbereitet, wobei man sich der „Auslandsvertretungen“ und Auslandsorganisationen des deutschen Monopolkapitals — der sogenannten „fünften Kolonne“ — bediente.³¹⁾

Das erste Opfer war Polen geworden, das wiederholte Angebote Hitlers, gemeinsam mit ihm die Sowjetunion anzugreifen und dann die Ukraine mit ihm aufzuteilen, im Herbst 1938 und im Frühjahr 1939 abgelehnt hatte, um nicht ein Vasallenstaat Deutschlands zu werden. Trotz eines 1925 in Locarno zwischen Deutschland und Polen abgeschlossenen Schiedsgerichtsvertrages, einer zwischen beiden Staaten am 26. Januar 1934 unterzeichneten Nichtangriffserklärung und wiederholt von Hitler abgegebener Versicherungen, nichts gegen Polen im Schilde zu führen, hatte er bereits am 24. November 1938 die Vorbereitungen für einen Angriff auf Danzig befohlen und am 3. April 1939 diese Angriffsvorbereitungen auf ganz Polen ausgedehnt. Am 23. Mai 1939 gab Hitler seinen Entschluß, Polen zwecks Gewinnung neuen „Lebensraumes“ anzugreifen, den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile und am 22. August 1939, also am Tage vor der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion, allen anderen Oberbefehlshabern bekannt. Dabei tat er die Äußerung:

„Nun ist Polen in der Lage, in der ich es haben wollte... Ich habe nur Angst, daß mir im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt...“³²⁾

„Ich habe den Befehl zum Angriff erteilt und werde jeden erschießen lassen, der auch nur ein Wort der Kritik daran übt, daß das Ziel dieses Krieges nicht auf der Erreichung einer gewissen Linie, sondern auf der Vernichtung des Gegners beruht.“³³⁾

Hitler hatte also viel von Wilhelm II. gelernt, der in Wilhelmshaven bei der Einschiffung der deutschen Truppen nach China diesen einst zugerufen hatte:

³⁰⁾ Hinsley, F. H., Hitlers Strategie, Hans E. Günther-Verlag, Stuttgart 1952, S. 72/73.

³¹⁾ Einicke, Ludwig, Die antifaschistische Bewegung und der Freiheitskampf der Völker als wichtige Faktoren für die Niederlage des deutschen Imperialismus im zweiten Weltkrieg. Hauptreferat auf der wissenschaftlichen Konferenz der Historiker der DDR und der UdSSR in Berlin vom 14.—19. 12. 1959, S. 27.

³²⁾ Köhler, Fritz, Geheime Kommandosache, Kongreß-Verlag, Berlin 1956, S. 49.

³³⁾ Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, 15. 11. 1949—11. 10. 1946, 42bändige Ausgabe, Nürnberg 1948, Band VII, S. 39.

„Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen. Wie vor 1000 Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferungen und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre in einer Weise bestätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheinbar anzusehen.“³⁴⁾

Mit der Art der Durchführung des Feldzuges gegen Polen war die Skala der traditionellen Methoden des Präventivkrieges um die Nuance des „Blitzkrieges“ erweitert worden, die dann der Hitlerschen Strategie während der ganzen Dauer des zweiten Weltkrieges das Gepräge gegeben hat.

Die nächsten Opfer wurden Dänemark und Norwegen. Trotz wiederholter Versicherungen Hitlers, insbesondere Norwegen gegenüber, die Neutralität dieser Länder zu achten, bereitete er seit Oktober 1939 den Angriff auf diese Länder vor, der dann in der üblichen Form des Überfalls am 4. April 1940 erfolgte. Mit dieser blitzartig durchgeführten Operation wollte Hitler gleichzeitig englischen Operationen in Richtung auf Skandinavien und die Ostsee einen Riegel vorschieben, die schwedische Erzbasis sichern, der Luftflotte und Marine für den geplanten Angriff auf England verbesserte Ausgangspositionen schaffen und die linke Flanke des beabsichtigten deutschen Angriffs auf die Sowjetunion durch Erlangung der Kontrolle der Ostseeausgänge und durch Beherrschung der Seeverbindungen nach Murmansk und Archangelsk sichern.

Mit dem Überfall auf Holland, Luxemburg, Belgien und Frankreich am 10. Mai 1940 begann eine dritte Aktion zu dem Zweck, das starke Wirtschaftspotential auch dieser Länder in den Dienst der deutsch-faschistischen Kriegführung zu stellen bzw., soweit Belgien und Holland in Frage kamen, diese beiden Länder auch als Vorfeld der Luftkriegführung gegen Frankreich und England auszunutzen. Auch hierbei wurde wieder nach den alten „bewährten“ Methoden gearbeitet. Genauso wie zu Beginn des ersten Weltkrieges der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg den Vertrag über die Neutralität Belgiens als einen „Fetzen Papier“ bezeichnet hatte,³⁵⁾ so mißachtete Hitler die Neutralität von Luxemburg, Holland und Belgien. Bei der Vorbereitung dieses Überfalls sagte Hitler unter anderem: „... Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands ist bedeutungslos. Kein Mensch fragt danach, wenn wir gesiegt haben. Wir werden die Verletzung der Neutralität nicht so idiotisch begründen wie 1914...“³⁶⁾ Bismarck hatte, wie wir gesehen haben, immerhin noch von einem Grunde gesprochen, „der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist“.

³⁴⁾ Nuschke, Dr. Otto, Gegen Militarismus — für nationale Verteidigung, Kongreß-Verlag, Berlin 1955, S. 14.

³⁵⁾ ebenda, S. 49.

³⁶⁾ Köhler, Fritz, a. a. O., S. 65.

Bei Beurteilung des Westfeldzuges Hitlers und des katastrophalen Zusammenbruchs Frankreichs darf nicht übersehen werden, daß die Westmächte die politische Lage völlig verkannt und sich der Hoffnung hingegeben hatten, daß Hitler im Anschluß an die Niederwerfung Polens sich, wie es ihr Wunsch war, sofort auf die Sowjetunion stürzen würde. Das war auch der Anlaß gewesen, daß sie keinerlei Anstrengungen unternommen hatten, ihr Kriegspotential zu stärken. Ihre Kriegserklärung an Hitler-Deutschland am 3. September 1939 entsprechend der Polen gegebenen Garantie — dem englischen Garantieverprechen vom 31. März 1939 hatte sich Frankreich angeschlossen gehabt — war mehr oder weniger nur eine Geste gegenüber der neutralen Welt gewesen. Noch nach dem Eintritt des Kriegszustandes mit Deutschland setzten sie insgeheim ihre Bemühungen, mit Hitler zu einem Zusammengehen gegen die Sowjetunion zu kommen, fort. In dieser Richtung betätigte sich der französische Außenminister George Bonnet, und dem gleichen Zwecke dienten mehrere französischerseits eingeleitete Verhandlungen mit dem deutschen Gesandten in Luxemburg und auch viermalige Geheimbesprechungen eines Vertreters des englischen Luftfahrtministeriums mit deutschen Vertretern in der Schweiz. Nur so wird der „komische Krieg“ — das völlig passive Verhalten der Westmächte an der deutschen Westfront zu Beginn des zweiten Weltkrieges — überhaupt verständlich. Und die Regierungen in Paris und London waren baß erstaunt, als sich Hitler plötzlich gegen sie wandte. Maurice Thorez schrieb darüber:

„Die 120 französischen Divisionen unternahmen keine ersten Aktionen gegen die 23 deutschen Divisionen, die man im Westen beließ, während die Hauptmasse der Streitkräfte über Polen herfiel.“³⁷⁾

Und de Gaulle meinte:

„Man machte sich mehr Gedanken darüber, ob man Finnland helfen, Baku bombardieren oder in Konstantinopel landen solle, anstatt sich damit zu beschäftigen, wie man mit Deutschland fertigwerden kann.“³⁸⁾

Nachdem Hitler mit der Einverleibung oder Niederwerfung halb Europas — Österreichs, der Tschechoslowakei, des Memelgebiets, Polens, Dänemarks, Norwegens, Luxemburgs, der Niederlande, Belgiens und Frankreichs — das ökonomische und Kriegspotential Deutschlands gewaltig gestärkt hatte und den Rücken und die linke Flanke für einen Angriff auf die Sowjetunion als genügend gesichert ansah, begann er den

³⁷⁾ Vgl. Kühner, Otto Heinrich, Wahn und Untergang 1939—1945, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1957, S. 35. Er spricht im gleichen Zusammenhang von 8 aktiven und 25 Reserve-Divisionen auf deutscher und 85 Divisionen auf französischer Seite.

³⁸⁾ de Gaulle, Ch., Mémoires de Guerre, L'Appel 1940—1942, Paris 1954, S. 26.

Feldzug gegen die Sowjetunion systematisch vorzubereiten. Diese Vorbereitungen setzten schon während des Feldzuges in Frankreich ein. Auf eine Landung in England vor Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion glaubte Hitler in völliger Verkennung des Widerstandes der Sowjetunion verzichten zu können:

„Die Hoffnung Englands sind Rußland und Amerika. Wenn die Hoffnung auf Rußland zunichte wird, fällt auch Amerika von England ab, denn die Zerschlagung Rußlands wird eine ungeheure Stärkung Japans im Osten Asiens zur Folge haben... Wenn Rußland zerschlagen sein wird, verliert England seine letzte Hoffnung... Auf Grund dieser Erwägungen muß Rußland liquidiert werden.“³⁹⁾

Die Sowjetunion hatte Hitler auch nicht den Schein einer Berechtigung gegeben, sie anzugreifen. Sie hatte sich in allem und jedem strikt an die Abmachungen des Nichtangriffspaktes gehalten. Wie loyal ihre Haltung war, geht daraus hervor, daß am 13. Juli 1940 Molotow den deutschen Botschafter in Moskau davon informierte, daß der britische Botschafter Cripps der Sowjetunion vergeblich vorgeschlagen hatte, mit England gemeinsam gegen Deutschland zu arbeiten, und zwar gegen verschiedene Konzessionen auf dem Balkan und in der Meerengenfrage.⁴⁰⁾

Diese loyale Haltung hat die Sowjetunion bis zu dem Augenblicke bewahrt, wo der Überfall auf ihr Territorium einsetzte. Das wußte Hitler. Er selbst und auch seine Nazi-Generale haben während der Zeit der Vorbereitung des Überfalls in keinem Augenblick damit gerechnet, daß die Sowjetunion sich zu einem Angriff auf Deutschland anschicke. Dafür gibt es Beweise in Hülle und Fülle. Aus ihrer großen Zahl soll nur eine Auswahl hier Platz finden.

Den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen und Armeen des Ostheeres erklärte Hitler im Frühjahr 1941 vor Beginn des Überfalls ganz offen:

„Im übrigen glaube ich nicht an die Märchen der russischen Rüstung. Dasselbe wurde mir auch vor Beginn des französischen Feldzuges gesagt.“⁴¹⁾

Hitler und Ribbentrop versicherten dem japanischen Außenminister Matsuoka zwischen dem 27. und 29. März 1941 nicht weniger als viermal, daß sie an keinen Angriff seitens der Sowjetunion glaubten.⁴²⁾

³⁹⁾ Halder, Tagebuch, Eintragung vom 31. 7. 1940.

⁴⁰⁾ Seraphim, Hans-Günther, a. a. O., S. 25/27.

⁴¹⁾ Heusinger, Adolf, Befehl im Widerstreit, Tübingen 1957, S. 122.

⁴²⁾ Regierung der USA, Das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion, Department of State, Washington 1948, S. 320, 327, 335, 340.

Hitler hatte, wie der britische Historiker F. H. Hinsley schreibt, hinsichtlich der Sowjetunion

„vollstes Vertrauen, daß sie sich an den Pakt halten würde, während ihm selbst freistünde, sich in nicht allzu langer Zeit, wenn er es für richtig hielte, gegen Rußland zu wenden...“⁴³⁾

Halder, der heute zu den enragierten Kolporteuren der Lüge von den Angriffsabsichten der Sowjetunion im Frühjahr 1941 zählt, vergaß, was er am 22. März 1941 in sein Tagebuch schrieb. Dort kann man nämlich lesen:

„Ich glaube nicht an die Wahrscheinlichkeit einer russischen Initiative.“

Als Generalfeldmarschall von Brauchitsch Mitte Juni 1941 das Armeekommando 17 besuchte, betonte er, wie der damalige Chef des Generalstabes dieser Armee, der heutige Generalleutnant a. D. Vincenz Müller, eidesstattlich versichert hat, daß

„die Kräftegruppierung der Roten Armee einen ausgesprochen defensiven Charakter hätte“.

Generalmajor Bernhard von Loßberg nennt in seinem Buche „Im Wehrmachtsführungsstab“ den Krieg als „von Hitler verbrecherisch entfesselt“. Er schreibt, daß sich für die Behauptung, die Sowjetunion habe 1941 einen Angriff gegen Deutschland vorgehabt, keinerlei schlüssige Beweise ergeben hätten.⁴⁴⁾ Wörtlich schreibt von Loßberg:

„Wir, d. h. der Wehrmachtsführungsstab, haben am 21. Juni den Eindruck gehabt, daß der Russe auf den deutschen Angriff nicht vorbereitet war...“⁴⁵⁾

„Die Frage, ob und wann Sowjetrußland uns angegriffen hätte, mag eine spätere Geschichtsschreibung beantworten. Schlüssige Beweise, daß ein solcher Angriff schon 1941 bevorstand, haben sich beim Rußlandkrieg nicht ergeben... Meiner Auffassung nach hatte Sowjetrußland bei Verständigungsbereitschaft Deutschlands kein Interesse, uns in diesem Abschnitt des Krieges in den Rücken zu fallen...“⁴⁶⁾

Vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg machte der Generalfeldmarschall von Rundstedt die Aussage, daß er im März 1941 von den angeblichen Vorbereitungen der Russen gar keine Kenntnis gehabt habe. Er und andere Teilnehmer an einer Einweisung durch Hitler seien, wie der Feldmarschall weiter eingestand,

⁴³⁾ Hinsley, F. A., a. a. O., S. 132.

⁴⁴⁾ Korfes, Dr. Otto, Stalingrad als militärische Planung und politische Wirkung. In: Der zweite Weltkrieg 1939—1945, Wirklichkeit und Fälschung, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 106.

⁴⁵⁾ Loßberg, Bernhard von, Im Wehrmachtsführungsstab, H. H. Nölke-Verlag, Hamburg 1950, 2. Auflage, S. 118.

⁴⁶⁾ ebenda, S. 104.

„überrascht gewesen, als sie von Hitler hörten, daß die Russen in einer sehr starken Weise gerüstet und im Aufmarsch begriffen seien, um uns zu überfallen“.

Die konkrete Frage des Militärgerichtshofes, ob er nach dem Überfall auf die Sowjetunion den Eindruck gehabt habe, daß ein sowjetischer Angriff unmittelbar bevorstanden habe, bejahte er — um seine Mitbeteiligung zu rechtfertigen — mit den Worten:

„Jawohl, nachdem der Widerstand an der Grenze nicht allzugroß war, verstärkte er sich dann immer mehr.“⁴⁷⁾

Über diese militärische „Offenbarung“ eines Feldmarschalls kann man freilich nur den Kopf schütteln; denn das von ihm angeführte „Beweismaterial“ für offensive Absichten ist nichts anderes als Beweismaterial für defensive Absichten.

Von besonderer Bedeutung ist weiter auch die Feststellung, daß im ersten Operationsentwurf für den Überfall auf die Sowjetunion, der von Generalmajor Marcks stammte, aber nicht die Billigung Hitlers gefunden hat, kein Hinweis auf sowjetische Truppenkonzentrationen oder eine Bedrohung Deutschlands durch die Sowjetunion zu finden ist. Im Gegenteil! In diesem Operationsentwurf von Marcks heißt es wörtlich:

„Die Russen werden uns nicht den Liebesdienst eines Angriffs erweisen. Wir müssen damit rechnen, daß das russische Heer uns gegenüber in der Defensive bleibt.“⁴⁸⁾

Ich selbst gehörte mit meinem Stabe in den letzten Monaten vor dem Überfall der Deutschen Heeresmission in Rumänien an. Meine eigentliche Aufgabe war die Umstellung der bis dahin taktisch französischen Vorstellungen verhaftet gebliebenen rumänischen Artillerie auf deutsche Vorstellungen, insbesondere auch in Fragen des Zusammenwirkens der Waffen. Natürlich war ich als artilleristischer Berater des Chefs der Heeresmission, des Generals der Kavallerie Hansen, auch an den Angriffsvorbereitungen aus Rumänien heraus mit beteiligt. Ich kann ebenfalls auf das bestimmteste versichern, daß in all den Monaten auch niemals nur ein Wort über einen bevorstehenden sowjetischen Angriff auf uns mir zu Ohren gekommen ist.

Diese Aussagen einst einflußreicher Offiziere, die sich, wie gesagt, noch beliebig vermehren ließen, mögen für den Nachweis genügen, daß von der Sowjetunion Deutschland keinerlei Gefahr drohte, Abschließend aber wollen wir hier noch zwei Erklärungen von Nichtmilitärs Raum geben.

⁴⁷⁾ Seraphim, Hans-Gürther, a. a. O., S. 87.

⁴⁸⁾ Philippi, Alfred, Das Pripjetproblem, Beiheft 2 der „Wehrwissenschaftlichen Rundschau“, März 1956.

Der unrühmlich bekannt gewordene Rundfunkkommentator der Nazizeit, Fritsche, mußte vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg zugeben:

„Wir hatten keinerlei Gründe, die Sowjetunion der Vorbereitung eines militärischen Überfalls auf Deutschland zu beschuldigen.“⁴⁹⁾

Und wie der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, die politische Situation in der Sowjetunion im Frühjahr 1941 einschätzte, davon zeugt ein Drahtbericht, den er am 24. Mai 1941, also einen Monat vor dem Überfall auf die Sowjetunion, an das Auswärtige Amt in Berlin sandte.

In diesem Bericht heißt es wörtlich:

„... Diese Willenskundgebungen der Stalin-Regierung sind in erster Linie darauf gerichtet, unter Wahrung der eigenen Interessen das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und Deutschland zu entspannen und eine bessere Atmosphäre für die Zukunft zu schaffen. Insbesondere ist davon auszugehen, daß Stalin persönlich stets für ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und der Sowjetunion eingetreten ist... Meines Erachtens läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß Stalin sich ein außenpolitisches Ziel von überragender Wichtigkeit für die Sowjetunion gesteckt hat, das er mit Einsatz seiner Person zu erreichen hofft. Dieses Ziel besteht, wie ich fest glaube, darin, daß Stalin in einer von ihm für ernst gehaltenen internationalen Lage die Sowjetunion vor einem Konflikt mit Deutschland bewahren will.

Daß diese Außenpolitik vor allem auf die Vermeidung eines Konfliktes mit Deutschland gerichtet ist, beweisen auch die Haltung, die die Sowjetunion in den letzten Wochen einnimmt, der Ton der Sowjetpresse, die alle Deutschland betreffenden Ereignisse in einer einwandfreien Weise behandelt, und die Erfüllung der mit Deutschland geschlossenen Wirtschaftsverträge.“⁵⁰⁾

Dieser Auffassung des deutschen Botschafters entspricht auch eine in der „Prawda“ am 14. Juni 1941 abgegebene Regierungserklärung der Sowjetunion. In dieser Erklärung heißt es, daß

„die UdSSR, wie dies aus ihrer Friedenspolitik hervorgeht, die Bedingungen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes beachtet hat und weiter zu beachten beabsichtigt. Daher sind Gerüchte, daß sich die UdSSR auf einen Krieg gegen Deutschland vorbereitet, verlogen und provokatorisch.“⁵¹⁾

In der deutschen Presse wurde diese Erklärung bezeichnenderweise nie veröffentlicht.

Bei dieser Lage der Dinge mußten politische Provokationen und Ausstreueung verleumderischer Beschuldigungen gegen

⁴⁹⁾ Zitat in G. Deborin, Gegen die Verfälscher der Geschichte, Krasnaja Swesda, 14. April 1959.

⁵⁰⁾ Seidl, Dr. Alfred, Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, Tübingen 1949, S. 389 und 396.

⁵¹⁾ TASS-Meldung in der „Prawda“ Nr. 163 vom 14. 6. 1941.

die Sowjetunion erhalten, um die Vorwände für den späteren „Präventivkrieg“ glaubwürdig zu machen. Für diese Machenschaften benutzte man vornehmlich die auswärtigen deutschen diplomatischen Vertretungen. Alle Verständigungsschritte der Sowjetunion wurden als Täuschungsmanöver bezeichnet oder unbeachtet gelassen, obwohl sowohl das Oberkommando der Wehrmacht als auch die politische Führung des faschistischen Deutschland „pro domo“ von den friedlichen Absichten der Sowjetregierung überzeugt waren, ja ihre aggressiven Pläne sogar auf diese Voraussetzung aufbauten.

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion verfolgte Hitler die gleichzeitige Verwirklichung einer ganzen Reihe von Zielen. Er wollte nicht nur seine „Bodenpolitik“ durchsetzen, er wollte die sozialistischen Errungenschaften, die sozialistische Gesellschaftsordnung vernichten und die bürgerlich-gutherrliche Ordnung wiederherstellen. Darüber hinaus wollte er die reichen Bodenschätze der Sowjetunion sich aneignen und die Völker der Sowjetunion zu deutschen Arbeitssklaven machen. Diese Ziele glaubte Hitler nicht mit einer Beschränkung der Macht der Sowjetunion, sondern nur durch die totale Vernichtung dieses Staates realisieren zu können. Nach Aufzeichnungen Halders sagte Hitler anlässlich einer Führerbesprechung:

„Unsere Aufgabe hinsichtlich Rußlands: die Streitkräfte zerschlagen, den Staat vernichten. Der Krieg gegen Rußland ist der Kampf zweier Ideologien. Tod dem Bolschewismus, der gleichbedeutend ist mit einem sozialen Verbrechen. Unsere Aufgabe ist der Vernichtungskrieg. Unsere erstrangige Aufgabe ist die Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz. Die neuen Staaten werden keine Intelligenz haben. Man darf nicht zulassen, daß eine neue Intelligenz entsteht. Hier wird eine primitive sozialistische Intelligenz genügen.“⁵²⁾

Unter „die neuen Staaten“ sind dabei sogenannte Reichskommissariate zu verstehen, in die der europäische Boden der Sowjetunion nach ihrer Eroberung aufgeteilt werden sollte; außerdem waren damit noch Lettland, Litauen, Belorußland, die Krim und das Gebiet um Baku als „deutsche Kolonien“ gemeint.

Kurz nach dem Überfall auf die Sowjetunion, im Juli 1941, äußerte Hitler:

„Das Reich wird nur dann in Sicherheit sein, wenn westlich des Ural keine fremden Truppen mehr stehen werden. Eisernes Gesetz muß sein: es darf niemals gestattet werden, daß irgendein anderer außer dem Deutschen Waffen trägt...“⁵³⁾

Heusinger gegenüber äußerte sich Hitler im Sommer 1941:

„Ich werde Rußland hinwegfegen und damit dem Bolschewismus den Todesstoß versetzen... Ich kämpfe diesen Kampf nicht für Deutschland allein, nein, für ganz Europa.“⁵⁴⁾

Und Goebbels erklärte mit seiner Dreistigkeit und Frechheit bei einer Ansprache im Oktober 1942:

„Wir kämpfen nicht um ideologische Ziele. Am Baku-Öl, an der Donez-Kohle, an der überreichen Landwirtschaft wollen wir uns gesundstoßen.“⁵⁵⁾

Wenden wir uns nun den Vorbereitungen Hitlers für den Überfall auf die Sowjetunion im einzelnen zu. Von langer Hand her wurden sie getroffen, und schon durch diese Tatsache wird bewiesen, daß es sich bei dem Überfall um keine Notwehr in Form eines „Präventivkrieges“ gehandelt haben kann.

Wir hatten bereits gesagt, daß die Vorbereitungen schon während des Frankreichfeldzuges, d. h. im Frühjahr 1940, einsetzten. Am 28. Mai 1940 sind bereits die ersten diesbezüglichen konkreten Beschlüsse gefaßt worden, die Organisationsänderungen beim Heere im Hinblick auf die bevorstehende Ostverwendung betrafen. Bald darauf ergingen auch bereits die ersten die Verlegung von Truppen nach dem Osten betreffenden Befehle. Der sowjetische Historiker P. A. Shilin schreibt:

„Aus den Dokumenten des deutschen Generalstabes geht hervor, daß eine kleine Gruppe hoher Stabsoffiziere, die Generale Halder, Jodl, Marcks und Paulus, schon im Juli 1940, d. h. gleich nach der Besetzung Frankreichs, von Hitler den Auftrag erhielten, mit der Ausarbeitung eines Planes für den Krieg gegen die UdSSR zu beginnen... Seit dieser Zeit studierte man im Generalstab den künftigen östlichen Kriegsschauplatz. Der deutsche Spionagedienst wurde aktiv. Er hatte die Aufgabe erhalten, Gruppierungen zu erkunden, die Stärke der sowjetischen Truppen und ihre Bewaffnung festzustellen, die Befestigungen an unserer westlichen Staatsgrenze auszukundschaften und Nachrichten über die Hauptindustriezentren der UdSSR und über die strategisch wichtigsten Objekte zu sammeln.“⁵⁶⁾

Bereits im Juli 1940 wurden Lagebeurteilungen und Kräfteberechnungen angefertigt sowie die Ausarbeitung von Operationsplänen in Angriff genommen.

Wann sind nun aber die Würfel zum Angriff auf die Sowjetunion gefallen? Wann hat Hitler definitiv den entsprechenden Entschluß gefaßt? Churchill behauptet, daß das Ende September 1940 geschehen sei.⁵⁷⁾ Generalmajor von Loß-

⁵²⁾ Halders Tagebuch, Eintragung vom 30. 3. 1941. Vgl. auch Shilin, P. A., Die entscheidende Rolle der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg. In: Der zweite Weltkrieg 1939—1945, Wirklichkeit und Fälschung, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 34.

⁵³⁾ Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, a. a. O., S. 181.

⁵⁴⁾ Heusinger, Adolf, a. a. O., S. 121/122.

⁵⁵⁾ Nuschke, Dr. Otto, a. a. O., S. 15.

⁵⁶⁾ Shilin, P. A., a. a. O., S. 34.

⁵⁷⁾ Churchill, W., Der zweite Weltkrieg, Stuttgart 1950, Zweiter Band, S. 308.

berg, damals 1. Generalstabsoffizier des Heeres im Wehrmachtsführungsstab, gibt den 12. November 1940 (Molotows Besuch in Berlin) an.⁵⁸⁾ Verschiedene Hauptangeklagte bezeichneten vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg den 5. April 1941 (Abschluß des jugoslawisch-sowjetischen Freundschaftspaktes) als den entscheidenden Tag.⁵⁹⁾

Alle irren. Der entscheidende Tag ist der 31. Juli 1940 gewesen. An diesem Tage wurde den Oberbefehlshabern des Heeres dienstlich bekanntgegeben, was geplant war. Mit Bezug auf diese Führerbesprechung machte Halder in sein Tagebuch die lakonische Eintragung:

„Rußland muß liquidiert werden. Termin: Frühjahr 1941.“⁶⁰⁾

Daß dieser 31. Juli 1940 tatsächlich der Tag gewesen ist, an dem die Dinge aus dem bloßen Stadium der Erwägungen feste Gestalt angenommen haben, geht auch daraus hervor, daß an diesem Tage die Anordnung ergangen ist, das Heer auf 180 Divisionen zu verstärken, und daß an ihm auch Generalmajor Erich Marcks, bis dahin Chef des Generalstabes der 18. Armee, mit der Ausarbeitung eines Angriffsentwurfs gegen die Sowjetunion beauftragt wurde.

Bald darauf wurde auch bereits mit der praktischen Verwirklichung der getroffenen Anordnungen begonnen. Schon im September/Oktober 1940 wurde ein bedeutender Teil der deutschen faschistischen Truppen, darunter vor allem die Heeresgruppe des Generaloberst von Bock, in einer Stärke von 30 Divisionen als erster Truppenverband für den Krieg gegen die Sowjetunion auf polnisches Territorium in den Bezirk Posen verlegt.⁶¹⁾

Am 8. September 1940 wurde in Verwerfung des Operationsentwurfs des Generalmajors Marcks Generalmajor Friedrich Paulus als am 3. September 1940 neuernannter Quartiermeister I und Stellvertreter des Chefs des Generalstabes des Heeres – es handelt sich bei ihm um den später als Oberbefehlshaber der 6. Armee durch die Schlacht um Stalingrad weithin bekannt gewordenen Generalfeldmarschall Paulus – mit der Ausarbeitung eines neuen Operationsplanes beauftragt, der dann auch als Grundlage für den späteren „Barbarossa-Plan“ gedient hat. Anfang November 1940 wurden dann zwei Kriegsspiele und eine Abschlußbesprechung unter der Leitung des Oberkommandos des Heeres theoretisch durchgearbeitet. Darüber hat Feldmarschall Paulus selbst berichtet:

„Im Anschluß... daran erfolgten noch durch den ehemaligen Chef der Abteilung ‚Fremde Heere Ost‘, den Oberst

⁵⁸⁾ Loßberg, Bernhard von, a. a. O., S. 107.

⁵⁹⁾ Kordt, Erich, Wahn und Wirklichkeit. Die Außenpolitik des Dritten Reiches. Versuch einer Darstellung. Stuttgart 1948, S. 292.

⁶⁰⁾ Shilin, P. A., a. a. O., S. 35.

⁶¹⁾ ebenda

Kinzel, ein Vortrag über Rußland, seine geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, ferner Angaben über die Rote Armee usw., wobei bemerkenswert ist, daß irgendwelche Vorbereitungen für einen Angriff von Seiten Sowjetrußlands nicht bekannt geworden waren.“⁶²⁾

Bereits Ende September 1940 beschäftigte man sich auch bei der oberen Führung – zumindest bei den Heeresgruppen – mit Planungen für den Angriff auf die Sowjetunion. Durch einen reinen Zufall habe ich damals davon persönlich Kenntnis bekommen. Ich war zu dieser Zeit mit meinem Stabe von Frankreich nach Dresden verlegt worden, um während des Winters 1940/1941 im Bereiche der Heeresgruppe C als Inspekteur der Artillerie tätig zu sein. Als ich mich beim Oberbefehlshaber, dem Feldmarschall Ritter von Leeb, im Taschenbergpalais in Dresden gemeldet hatte, begab ich mich zum Chef des Generalstabes der Heeresgruppe, um mit ihm die Verbindung aufzunehmen. Der Ordonnanzoffizier im Vorzimmer teilte mir mit, daß der Chef für einen kurzen Augenblick sein Zimmer verlassen habe; er werde aber gleich wiederkommen, und ich möchte doch einstweilen in seinem Zimmer Platz nehmen. Beim Betreten des Zimmers erlebte ich eine große Überraschung. Auf mehreren aneinandergeschobenen Tischen war eine riesige Karte der Sowjetunion ausgebreitet, auf der vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee ein Aufmarsch- und Angriffsplan mit Gliederung der Verbände und ihren Angriffszielen eingezeichnet war. Es mögen zwei bis drei Minuten gewesen sein, mehr nicht, die ich allein im Zimmer war, bis der Chef eintrat; aber diese zwei bis drei Minuten hatten für mich als langjährigen Generalstabsoffizier und Chef des Stabes vollauf genügt, um im Bilde zu sein, was gespielt wurde.

Die präzise Befehlserteilung für den Angriff auf die Sowjetunion erfolgte dann durch die Weisung Nr. 21, den sogenannten „Barbarossa-Plan“ vom 18. Dezember 1940, von dem Hitler sagte:

„Wenn Barbarossa steigt, hält die Welt den Atem an und verhält sich still.“⁶³⁾

Am 19. November 1940 war der „Barbarossa-Plan“ im Entwurf von Generalmajor Paulus Halder vorgelegt worden. In diesem Plane waren die militärpolitischen, strategischen und operativen Grundgedanken für den Überfall auf die Sowjetunion sowie die Aufgabenstellung für die einzelnen Wehrmachtteile und die Verbündeten festgelegt. Auf diesen nicht weniger als 9 Schreibmaschinenseiten umfassenden Plan braucht im einzelnen hier nicht weiter eingegangen zu werden. Für unsere Betrachtung ist nur wichtig zu wissen, daß

⁶²⁾ Steiniger, P. A., Professor Dr., Der Nürnberger Prozeß, Berlin 1957, Band II, S. 251.

⁶³⁾ Hinsley, F. A., a. a. O., S. 199.

es hinsichtlich der sofort in Angriff zu nehmenden Vorbereitungen am Ende der zweiten Seite wörtlich heißt:

„Entscheidender Wert ist darauf zu legen, daß die Absicht eines Angriffs nicht erkennbar wird.“

Und von gleicher Bedeutung ist für uns im Abschnitt IV auf der achten Seite dieses Planes der folgende Satz:

„Alle von den Herren Oberbefehlshabern auf Grund dieser Weisung zu treffenden Anordnungen müssen eindeutig dahin abgestimmt sein, daß es sich um Vorsichtsmaßnahmen handelt für den Fall, daß Rußland seine bisherige Haltung gegen uns ändern sollte. Sonst besteht die Gefahr, daß durch ein Bekanntwerden unserer Vorbereitungen, deren Durchführung zeitlich noch nicht festliegt, schwerste politische und militärische Nachteile entstehen.“

Kommentar überflüssig!

Am 3. Februar 1941 gab Hitler den Befehl für den Aufmarsch. In der zweiten Februarhälfte 1941 wurden dann bei den Stäben der künftigen Heeresgruppen Planspiele durchgeführt, denen die beim Feldzug gegen die Sowjetunion von ihnen zu lösenden Aufgaben zugrunde lagen. Zahlreiche organisatorische und Versorgungsmaßnahmen bereiteten die Landstreitkräfte darauf vor, „die Weite des Raumes“ zu überwinden.

Am 17. März 1941 versammelte Hitler in der Reichskanzlei die Befehlshaber der Wehrmacht und legte ihnen seine Kampfziele dar. Die Sowjetunion sollte als europäischer, politischer und militärischer Staat vollkommen ausscheiden. Dann aber fuhr er fort:

„Der Krieg gegen Rußland kann nicht in ritterlicher Weise geführt werden. Dieser Kampf ist ein Kampf der Ideologien und Rassengegensätze und muß mit beispielloser, rücksichtsloser, erbarmungsloser Härte geführt werden. Alle Offiziere müssen sich von den überkommenen und überholten Theorien freimachen. Ich weiß, daß Sie sich diese Anschauungen nicht zu eigen machen können, verlange aber unbedingte Durchführung der von mir erteilten Befehle.“⁶⁴⁾

Der ursprüngliche Plan, den Angriff auf die Sowjetunion am 15. Mai 1941 zu beginnen, hatte sich als nicht durchführbar erwiesen. Infolge der nicht vorauszusehenden Vorgänge auf dem Balkan hatte Hitler sich veranlaßt gesehen, vor Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion durch die Niederwerfung Jugoslawiens und Griechenlands erst noch die rechte Flanke zu sichern. Schon vorher waren zum gleichen Zwecke Bulgarien und Rumänien zu Vasallenstaaten Deutschlands gemacht und ein Bündnis mit der Türkei abgeschlossen

⁶⁴⁾ Nuschke, Dr. Otto, a. a. O., S. 15.

worden. Als neuer Termin war am 30. April durch das Oberkommando der Wehrmacht der 22. Juni festgelegt worden.

Zur Tarnung des Angriffs wurden in Norwegen und an der französischen Kanalküste Gerüchte über eine bevorstehende Landung deutscher Kräfte in England verbreitet. Nachdem sich noch einmal die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und Armeen zu einer letzten Besprechung am 14. Juni in Berlin eingefunden hatten, erfolgte, wie vorgesehen, am 22. Juni der Überfall.

Den deutschen Soldaten wurde erklärt, daß der Überfall „ein Akt der Notwehr“ sei. „Damit ist nun die Stunde gekommen“, hieß es in Hitlers Aufruf an die Soldaten der Ostfront, „in der es notwendig wird, diesem Komplott der jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzuwirken.“ Darüber hinaus wurde die Legende verbreitet, daß die Sowjetunion Tag und Nacht in verschiedenen Werken das gefürchtete Gelbkreuz herstelle. Damit verband man die Behauptung, daß die Sowjetunion sich nicht, wie die anderen Staaten, zur Einhaltung der Bestimmungen des Haager Abkommens verpflichtet fühle, bei Kampfhandlungen keine Gasgranaten zu verwenden. Und weiter wurde den deutschen Soldaten vorgelogen, daß die Deutschen vom sowjetischen Volk als Befreier erwartet würden und daß mit dem Ausbruch einer Revolution gegen die Herrschaft der Bolschewiki zu rechnen sei. Diese beiden Legenden haben damals tatsächlich in nicht unerheblichem Umfange den mit ihrer Verbreitung beabsichtigt gewesenen psychologischen Einfluß ausgeübt.

Für die Welt aber verbreitete Ribbentrop am 28. Juni 1941 zur Rechtfertigung der verbrecherischen Aggression die dreiste Lüge, daß dieser Schritt nur wegen der Bedrohung der deutschen Grenze durch die Rote Armee erfolgt sei. Demgegenüber aber stellte Sir Hartley Shawcross, der Hauptkläger für das Vereinigte Königreich, vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg fest:

„Es war eine Lüge, und der Angeklagte Ribbentrop wußte, daß es eine Lüge war.“⁶⁵⁾

Wie aber sah es nun am Tage des Überfalls auf sowjetischer Seite wirklich aus? In welcher Situation und Verfassung fanden unsere Truppen die Rote Armee vor? Darüber volle Klarheit zu haben ist für die Beantwortung der Frage, ob es sich bei Hitlers Überfall auf die Sowjetunion um einen Präventivkrieg gehandelt hat oder nicht, natürlich mit von allergrößter Bedeutung.

⁶⁵⁾ Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, a. a. O., Band III, S. 165.

Viele eidesstattliche Aussagen deutscher Generale und anderer Offiziere der früheren Wehrmacht, die an dem Überfall persönlich beteiligt gewesen sind, weisen eindeutig und jeden Zweifel ausschließend nach, daß alle Behauptungen über Angriffsvorbereitungen der Roten Armee, über Truppenkonzentrationen und Bildung von Schwerpunkten für den Angriff auf Deutschland völlig unhaltbare, tendenziöse Erfindungen gewesen sind und in das Reich der Fabel gehören. Aus allen diesen eidesstattlichen Aussagen, die wir im Rahmen dieser Ausführungen nur summarisch zusammenfassen können, geht einwandfrei hervor;

● daß am Tage des Überfalles die Sowjetunion noch nicht einmal ihre Mobilmachung durchgeführt hatte,

● daß die unmittelbare Sicherung der sowjetischen Westgrenze nicht durch Kampfverbände der Roten Armee erfolgt war, sondern durch Grenzschutzeinheiten, die so gut wie ohne alle schweren Waffen waren,

● daß die Rote Armee am Tage des Überfalls im Hinterland der sowjetischen Westgrenze friedlich in ihren Garnisonen lag und daß hinter den Grenzschutzsicherungen auch keine Eingreifdivisionen bereitgestellt gewesen sind,

● daß von der sowjetischen Führung am Tage des Überfalls wahllos in den Kampf geworfen worden ist, was an Verbänden nur irgendwie greifbar war,

● daß deutsche Truppenteile in vielen Fällen mehrere Tage lang ohne jede Berührung mit dem Feinde in sowjetisches Gebiet einmarschiert sind und daß sich dann erst allmählich feindlicher Widerstand bemerkbar gemacht hat.

Ich selbst kann das aus eigenem Erleben voll bestätigen. Ich war am ersten Angriffstage von der 11. Armee dem LIV. Armeekorps unterstellt worden, um bei ihm als Schwerpunktkorps die Artillerie zu befehligen. Wir führten den Angriff aus der Gegend südlich von Jassy über den Pruth. Der Gegner leistete in Feldbefestigungen auf dem Ostufer des Flusses zunächst einigen Widerstand. Nachdem dieser gebrochen war, drangen wir schnell und zügig nach Osten vor, ohne daß es zu Kämpfen mit größeren Eingreifverbänden kam.

Daß die eidesstattlich abgegebenen Aussagen aller befragten Offiziere die Lage widerspiegeln, wie sie tatsächlich war, geht auch daraus hervor, daß der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generaloberst von Bock, in den ersten Tagen des Feldzuges zu wiederholten Malen bei den an der Spitze angreifenden Panzerkorps anfragte, ob sie immer noch nicht auf mobile sowjetische Verbände gestoßen seien.

Es ist also nichts mit der Präventivkriegslegende Hitlers. Die von uns angeführten, unwiderlegbaren Tatsachen beweisen, daß der Überfall von langer Hand mit allen zu Gebote stehenden Mitteln systematisch vorbereitet worden ist, daß Hitler selbst und seine obersten militärischen Gehilfen an einen bevorstehenden Überfall der Roten Armee auf Deutschland nie geglaubt haben, daß sie die Version eines unmittelbar bevorstehenden Angriffs der Sowjetunion aus leicht zu durchschauenden Gründen im Rahmen der schon damals angewandten „psychologischen Kriegführung“ verbreitet haben und daß schließlich die beim Überfall auf sowjetischer Seite vorgefundene Lage die Verbreiter der Präventivkriegslegende einwandfrei Lügen gestraft hat.

Es gibt auf westdeutscher Seite übrigens einige wenige, keineswegs prosovietisch eingestellte Historiker, die objektiv genug sind, die Präventivkriegslegende ad acta zu legen, so z. B. A. Rossi, der den Nachweis führte, daß der deutsch-sowjetische Krieg das Ergebnis einer einseitigen Entscheidung Deutschlands gewesen sei und daß die Sowjetunion alles getan habe, um ihn zu vermeiden,⁶⁶⁾ oder Gerhard Ritter, wenn er schreibt:

„Es sollte endlich Schluß gemacht werden mit der nationalsozialistischen Legende, der Krieg gegen Rußland sei ein Präventivkrieg, sei Abwehr eines schon vorbereiteten Angriffs gewesen. Es steht heute ... fest, daß er von Hitler schon im November 1939 erwogen und angekündigt, schon im Hochsommer 1940 geplant und im August 1940 durch Truppenverschiebungen vorbereitet war ... Sicher ist, ... daß ihn Hitler nicht aus Furcht vor Stalin geführt hat ... , sondern als einen Eroberungskrieg. Es war nicht ein Kampf zum Schutze Europas, sondern zur Beherrschung des ganzen Kontinents.“⁶⁷⁾

Den bürgerlichen Historikern in Westdeutschland aber, die trotz alledem an der Präventivkriegslegende festhalten, und vor allem auch den westdeutschen Generalen, die, wie von Tippelskirch, Halder, von Manstein, Hoth, Kesselring und andere, noch immer ins gleiche Horn stoßen, möchte ich doch eine Frage vorlegen: Gesetzt den Fall, die oberste deutsche Führung sei wirklich zutiefst vom Aufmarsch der mehr oder weniger gesamten Roten Armee an der sowjetischen Westgrenze zum Angriff auf Deutschland überzeugt gewesen — hätte sie dann mit einer Dauer des Feldzuges von sechs bis acht Wochen einschließlich der Einnahme Moskaus rechnen können, wie es nachweislich der Fall gewesen ist? Wäre es vertretbar gewesen, einen Operationsentwurf von der Art aufzustellen, wie es in der Weisung Nr. 21 (Barbarossa-Plan)

⁶⁶⁾ Rossi, A., Zwei Jahre deutsch-sowjetisches Bündnis, Köln 1954, S. 200.

⁶⁷⁾ Ritter, Gerhard, in: „Stuttgarter Zeitung“ vom 22. 6. 1951. Zitiert bei Norden, A., Um die Nation, Berlin 1953, S. 256.

der Fall gewesen ist? Diese Frage stellen heißt, sie verneinen. Denn dieser utopische Plan hat sich nicht verwirklichen lassen, obwohl von einem Aufmarsch der Roten Armee zum Angriff auf Deutschland gar keine Rede gewesen ist. Sich auszumalen, was geschehen wäre, wenn es der Fall gewesen und die Rote Armee sprungbereit zum Angriff angetroffen worden wäre, überlasse ich dem „unfehlbaren“ Generalfeldmarschall von Manstein und allen anderen Präventivkriegsstrategen.

Zum Abschluß der Beantwortung der Frage „Präventivkrieg oder kein Präventivkrieg?“ möchte ich noch den sowjetischen Anklagevertreter vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg, Generalleutnant R. A. Rudenko, zu Worte kommen lassen. Er hat an einer Stelle seiner Anklagerede all das, was wir angeführt haben, in prägnanter Kürze wie in einem Brennspiegel zusammengefaßt. Am 8. Februar 1946 zerriß er das durchsichtige Lügengespinnst der Präventivkriegslegende mit folgenden Worten:

„Wie kann von einem ‚Präventivkrieg‘ die Rede sein, wenn es dokumentarisch erwiesen ist, daß Deutschland den Plan eines Überfalls auf die UdSSR im voraus erarbeitet und vorbereitet, die räuberischen Ziele dieses Angriffs festgelegt, die Gebiete der Sowjetunion, deren Deutschland sich zu bemächtigen beabsichtigte, bezeichnet, die Maßnahmen zur Plünderung dieser Gebiete und zur Vernichtung dieser Bevölkerung festgesetzt, rechtzeitig seine Streitkräfte mobilisiert und 170 kriegsbereite Divisionen an die Grenzen der UdSSR vorgeschoben hat, die nur auf das Zeichen zum Einmarsch warteten? Der von dem faschistischen Deutschland auf die UdSSR unternommene Angriff sowie die jetzt bekannt gewordenen Originaldokumente der Hitler-Regierung bekunden endgültig vor der Welt und vor der Geschichte die ganze Verlogenheit und Lächerlichkeit der Behauptung der Hitlerschen Propaganda vom ‚präventiven Charakter des gegen die Sowjetunion begonnenen Krieges‘.“⁶⁸⁾

III.

Die Präventivkriegslegende — ein Requisit der Bonner Militaristen in der Vorbereitung eines dritten Weltkrieges

Nun könnte die Frage gestellt werden, ob es heute notwendig ist, die faschistische Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion zu widerlegen. Die Frage stellen heißt, sie bejahen. Es ist sogar dringend notwendig, diese und auch noch andere militaristische Legenden zu zerschlagen, und zwar deshalb, weil sie von den unverbesserlichen Militaristen und Revanchisten in Westdeutschland unmittelbar dazu benutzt werden, einen neuen Weltkrieg vorzubereiten.

⁶⁸⁾ Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, a. a. O., Band VII, S. 192.

Das Wiederauftauchen der Legende vom „Präventivkrieg“ Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion in unseren Tagen ist unmittelbar mit dem verstärkten Aufbau der Bonner NATO-Armee verknüpft, an deren Spitze zahlreiche berühmte Aggressionsfachleute der Nazi-Wehrmacht stehen. Der Aufbau dieser westdeutschen NATO-Armee aber erfolgt im Zuge des von den Imperialisten der USA, Englands und Frankreichs geförderten Wiedererstehens des westdeutschen Imperialismus. Weder die USA noch England oder Frankreich haben aus der Geschichte etwas gelernt. Mit Zustimmung, ja nach dem ausgesprochenen Willen der genannten drei imperialistischen Mächte vollzieht sich die politische Entwicklung der Deutschen Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkriege in geradezu beängstigender Weise analog der Entwicklung Deutschlands nach dem ersten Weltkriege. Verwunderlich ist das freilich nicht; denn im Imperialismus wirken heute wie ehemals die gleichen Gesetzmäßigkeiten, und sie werden so lange weiterwirken, bis der Imperialismus endgültig ausgespielt hat. Expansionsbestreben um jeden Preis und im Zusammenhange damit Aggressivität, Unterdrückung und Ausbeutung fremder Völker in dem Bestreben, auf ihre Kosten zu leben, blinder Haß gegen jeden Fortschritt und damit gegen den Sozialismus als solchen schlechthin und gegen die Sowjetunion im besonderen geben nach dem zweiten Weltkrieg dem Imperialismus noch genauso das Gepräge wie nach dem ersten.

Damals suchten die USA und die europäischen Westmächte Deutschland vor ihren Karren zu spannen, um als ihr Degen die Sowjetunion zu erledigen; heute tun sie das gleiche mit der Deutschen Bundesrepublik. Wie seinerzeit Deutschland unter Stresemann usw., lehnt sich heute die Deutsche Bundesrepublik unter Adenauer betont an die Westmächte an, um mit ihrer Hilfe, besonders der der USA, ihre Aufrüstung voranzutreiben mit der hinterhältigen Absicht, zur Durchsetzung ihrer revanchistischen Ziele, genau wie einst Hitler, eigene Wege zu gehen, wenn sie erst im vollen Besitze der Macht ist. Nur so lange wird sie dem amerikanischen Imperialismus dienen, aber keinen Tag länger. Mit nicht zu überbietender Frechheit und Überheblichkeit hat das der Bonner „Verteidigungsminister“ Strauß den Westmächten — besser gesagt den blinden Vertretern der Westmächte — ins Stammbuch geschrieben, als er erklärte:

„Zunächst erfüllen wir unseren militärischen NATO-Beitrag. Wenn aber die Bundeswehr einsatzbereit steht, dann reden wir mit den hirnverbrannten Moskafahrern und Entspannungsaposteln mal richtig deutsch und zeigen ihnen, wer die NATO wirklich führt.“

Nach dem ersten Weltkrieg sagte Churchill, wie wir bereits gesehen haben, daß ohne Deutschland die Sowjetunion nicht

zu zertrümmern sei; nach dem zweiten Weltkrieg wies „The New York Herald Tribune“ auf die Bedeutung der Deutschen Bundesrepublik für die westlichen Imperialisten in dieser Beziehung hin.⁶⁹⁾ Genauso wie nach dem ersten Weltkrieg Deutschland, ist nach dem zweiten die Deutsche Bundesrepublik mit amerikanischen Milliarden wieder erstarkt, und genauso wie nach dem ersten Weltkrieg Deutschland, bewaffnen heute die imperialistischen Weststaaten wieder die Deutsche Bundesrepublik bis an die Zähne. Alles das geschieht, damit die Bundesrepublik noch einmal die Rolle des Sturmbocks des Weltimperialismus gegen die Sowjetunion und alles spielen soll, was sozialistisch heißt.

Genauso wie nach dem ersten Weltkriege in Deutschland, so vollzieht sich heute in der Bundesrepublik infolge dieses Verhaltens der Westmächte die gesamte innen- und außenpolitische Entwicklung. Der deutsche Imperialismus erhebt heute wieder die gleichen maßlosen Forderungen wie zur Zeit des ersten und zweiten Weltkrieges.⁷⁰⁾ Und im Prinzip bedient er sich zu ihrer Durchsetzung auch wieder der gleichen Mittel und Methoden. Kein Wunder, daß in einem solchen Staat auch wieder der Militarismus unverhüllt sein Haupt erhoben hat und, genährt aus revanchistischen und chauvinistischen Quellen, zum dritten Weltkriege ausholt.

Wir haben gesehen, welche verhängnisvolle Rolle von jeher und ganz besonders unter Hitler der deutsche Generalstab gespielt hat. „Der deutsche Generalstab, die unbarmherzig wirkende Maschine, welche 100 Jahre lang der Planentwerfer eines europäischen Krieges war, ist wieder da“, schrieb der Londoner „Daily Express“ in seiner Ausgabe vom 16. Juli 1951. Und mit ihm sind auch alle jene wieder am Ruder, die Hitlers „Präventivkrieg“ guthießen und sich am Überfall auf die verschiedensten europäischen Länder, vor allem aber auf die Sowjetunion, beteiligten. Sämtliche Generale und Admirale der westdeutschen NATO-Streitkräfte waren hohe Offiziere der Hitler-Wehrmacht. Nicht weniger als 71 Generale der Deutschen Bundeswehr waren unter Hitler Generalstabsoffiziere oder in leitender Stellung im Oberkommando der Wehrmacht tätig. Sie wollen mit dem „Verteidigungsminister“ Strauß an der Spitze die Herrschaft des Imperialismus und Militarismus auf ganz Deutschland ausdehnen, d. h. die Deutsche Demokratische Republik gewaltsam in die Bundesrepublik eingliedern. Und darüber hinaus erstreben sie noch die „Neuordnung Europas“, wofür sie das Kautschukwort „Integration“ gebrauchen. Sie geben sich gar keine Mühe, diese Ziele, die sie nun bereits ein Jahrzehnt lang verfolgen, irgendwie zu tarnen. Der Beispiele hierfür gibt es in Hülle und Fülle.

⁶⁹⁾ „The New York Herald Tribune“, Ausgabe vom 8. 8. 1946.

⁷⁰⁾ Weißbuch über die aggressive Politik der Regierung der deutschen Bundesrepublik. Herausgegeben vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, 1959.

Der „Marshallplanminister“ Franz Blücher sagte im Oktober 1951 über die „Zurückeroberung der Ostgebiete“ wörtlich:

„Die Grensräume sollen nicht nur behauptet, sondern nach Osten erweitert werden.“⁷¹⁾

Im August 1954 erklärte derselbe Blücher:

„Wir Deutschen sollten nicht über Wiederbewaffnung reden, wir sollten handeln, stillschweigend, aber schnell.“⁷²⁾

Heinrich von Brentano, der heutige Außenminister der Deutschen Bundesrepublik, erklärte auf einer Versammlung in Bruchsal bereits im März 1952:

„Wir werden alles und das Letzte unternehmen, ich sage ausdrücklich alles und das Letzte, um die sowjetische Besatzungszone wieder zurückzuholen.“⁷³⁾

Am 31. Januar 1957 sagte derselbe Brentano in der offiziellen Erklärung der Regierung der Deutschen Bundesrepublik,

„daß für den völkerrechtlichen Gebietsstand Deutschlands die Grenzen des Deutschen Reiches vom 31. Dezember 1937 maßgeblich seien, und daß das deutsche Volk die Oder-Neiße-Linie weder als gegenwärtige oder zukünftige Grenze Deutschlands akzeptieren könne.“⁷⁴⁾

Der auf der letzten Außenministerkonferenz wieder besonders ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit getretene Botschafter der Deutschen Bundesrepublik in Washington, „Professor“ Wilhelm Grewe, äußerte sich kurz nach Hitlers „präventivem“ Überfall auf die Sowjetunion wie folgt:

„Niemand wird behaupten wollen, daß die Entscheidung des 22. Juni nicht aus sehr realen Erwägungen erwachsen sei. Nach aller geschichtlicher Erfahrung pflegen große weltgeschichtliche Missionen... in solcher Weise ihren Anfang zu nehmen. Der große übernationale Auftrag, den es hier zu vollstrecken gibt...“⁷⁵⁾

Mit vollem Recht kommentierte 1954 Karl Raddatz diese Äußerung Wilhelm Grewes wie folgt:

„Für die Kriegstreiber von heute hat die Theorie Grewes, daß der heimtückische Überfall auf die Sowjetunion ein ‚übernationaler Auftrag‘ war, einen höchst aktuellen Wert.“

Im März 1952 wurde dem amerikahörigen Staatssekretär im Auswärtigen Amt der Deutschen Bundesrepublik, Profes-

⁷¹⁾ Raddatz, Karl, Der Herrenspeer, Verlag Volk und Welt, Berlin 1954, S. 49.

⁷²⁾ ebenda, S. 59.

⁷³⁾ ebenda, S. 60.

⁷⁴⁾ „Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung“, Bonn, 1. 2. 1957, Nr. 22.

⁷⁵⁾ „Monatshefte für auswärtige Politik“, Jahrgang 1941, S. 749.

sor Hallstein, in Washington auf einer Pressekonferenz von einem Journalisten die Frage vorgelegt:

„Sie haben heute abend vom Schumanplan und der Integrierung Europas gesprochen. Möchten Sie uns nicht den Begriff ‚Europa‘ definieren? Als ich die Schule besuchte, habe ich gelernt, daß Europa in östlicher Richtung bis zu den Uralbergen reicht. Haben Sie das im Sinn, wenn Sie die Integrierung Europas meinen?“

Darauf antwortete Hallstein:

„Ja, das ist das, was wir im Sinne haben.“⁷⁶⁾

Über die Durchführung dieser beabsichtigten Integration machte dann Brentano im Mai 1956 nähere Angaben. Er sagte:

„Wir sind für die Politik der europäischen Integration in zwei Etappen. In der ersten Etappe werden die Gebiete bis zur Elbe in die NATO integriert, und wenn man stark genug ist, werden die Gebiete jenseits der Elbe bzw. Oder integriert.“⁷⁷⁾

Mit anderen Worten heißt das, daß man es sich nicht zutraut, den ganzen Bissen gleich auf einmal zu schlucken, und sich mit der „ersten Etappe“ zunächst günstigere Ausgangspositionen für den weiteren Angriff schaffen will.

Heusinger, der anlässlich des Attentats auf Hitler schamlos seine Kameraden ans Messer lieferte, um seinen erbärmlichen Kopf zu retten, schrieb am 10. Oktober 1958 in den „Bonner Heften“ wörtlich:

„... angreifen, wo immer eine Chance sich dafür bietet. Mit dieser Kampfmethodik sollte der Westen dem Osten gegenüber treten. Sie gilt im besonderen Maße für die See- und Luftstreitkräfte. Nur eine solche bewegliche Kriegführung verspricht Aussicht auf Erfolg.“⁷⁸⁾

Und erst vor ganz kurzer Zeit entwickelte er im „Verteidigungsausschuß“ des Bundestages in einer Geheimsitzung die Absichten der westdeutschen Imperialisten und Militaristen. Das Protokoll dieser Geheimsitzung hat uns ein günstiger Wind auf unseren Tisch flattern lassen. In diesem Protokoll heißt es wörtlich:

„Falls der eigene Vormarsch zum Stehen kommt und der Feind zum Gegenangriff übergeht, Hamburg, Hannover, Kassel, Nürnberg, München und andere Städte dem Feind nur als Trümmerhaufen überlassen.“

Oberländer, der tausendfache Mörder von Lwow, äußerte 1953:

„Bayern hat die Ostgrenze, an der das Grenzgebiet für eine Lösung der sudetendeutschen Frage im Sinne des Münchener Abkommens für eine gesamteuropäische Lösung gestärkt werden muß.“

⁷⁶⁾ Nuschke, Dr. Otto, a. a. O., S. 51.

⁷⁷⁾ „Neues Deutschland“, Ausgabe vom 8. 5. 1956.

⁷⁸⁾ Raddatz, Karl, a. a. O., S. 131.

Und bei einer Rundfunkansprache äußerte Oberländer:

„Wenn Herr Guggenheimer sagt, daß ich mir noch vor kurzem Ostkolonisten wünschte, so irrt er sich. Ich wünsche sie mir heute noch, weil ich glaube, daß es Menschen geben muß, die einmal wieder das Ausland ostwärts des eisernen Vorhanges vertreten.“⁷⁹⁾

Guderian wies in einem Artikel „Erfahrungen im Rußlandkrieg“ darauf hin, daß man durch einen frontalen Angriff Rußland nicht vernichten könne. Er will einen künftigen Angriff auf die Sowjetunion daher anders angesetzt wissen. Er schreibt:

„Luft- und Seestreitkräfte könnten einem seebeherrschenden Angreifer bessere Erfolgsaussichten gewähren, wenn diese Kräfte mit ausreichenden Landstreitkräften zusammenwirken und nicht nur rein frontal, sondern umfassend gegen das wichtigste Ziel angesetzt würden.“⁸⁰⁾

Diesen Ratschlag hat man prompt aufgegriffen. In der in München erscheinenden „Wehrkunde“ kann man im Heft 12/1958 nämlich lesen:

„Je mehr die Bundesmarine in ihre Rolle hineinwächst, um so mehr ist sie der Bürge dafür, daß die Ostseeausgänge für den Gegner gesperrt sind, der Weg in die Ostsee aber für die verbündeten Flotten jederzeit frei ist, denn nur dann kann auch der Druck der großen Seemächte hineinwirken in die Ostsee und die Ostsee ein NATO-Meer werden.“

Als Oberst von Bonin im SHAPE, dem Hauptquartier des NATO-Paktes in Fontainebleau, bei Vorlage eines Perspektivplanes für die westdeutsche Aufrüstung das Wort „Verteidigung“ fallen ließ, war nichts als schallendes Gelächter die Antwort der anwesenden amerikanischen Generale.⁸¹⁾

Der bekannte westdeutsche CDU-Abgeordnete Jaeger erklärte im Februar 1955 in der Bundestagsdebatte, daß die 14 NATO-Länder starke Bundesgenossen seien, die Schulter an Schulter mit Westdeutschland die Deutsche Demokratische Republik befreien würden. Das unterstrich noch der Abgeordnete Kather, als er Jaegers Ausführungen mit der Bemerkung ergänzte:

„Die Befreiung darf ihr Ende aber nicht an der Oder-Neiße-Grenze finden.“⁸²⁾

Der westdeutsche „Verteidigungsminister“ Franz Josef Strauß, der am 11. November 1956 erklärte:

„Wir leben in einem technischen Zeitalter, in dem die vereinigte Stärke unserer Bundesgenossen ausreicht, um das Reich der Sowjetunion von der Landkarte streichen zu können“⁸³⁾,

⁷⁹⁾ ebenda, S. 202.

⁸⁰⁾ Guderian, Heinz, Erfahrungen im Rußlandkrieg. In: Bilanz des zweiten Weltkrieges, S. 97.

⁸¹⁾ Nuschke, Dr. Otto, a. a. O., S. 5.

⁸²⁾ „Neues Deutschland“ vom 1. 3. 1955.

⁸³⁾ „Neues Deutschland“ vom 13. 11. 1956.

forderte eine lückenlose Verteidigung vom Nordkap bis zum Kaukasus⁸⁴). Im April 1957 erklärte er wörtlich:

„Notfalls schlagen wir zu, und zwar mit allem, was wir haben, auch wenn es für uns sehr bittere Stunden geben wird, auch wenn das Risiko tödlich ist.“

Und am 20. März 1958 überraschte er den Deutschen Bundestag mit der Erklärung:

„Für die Bundesrepublik gibt es keinen Fall ‚Grün‘ und keinen Fall ‚Gelb‘. Für ihre militärische Vorbereitung gibt es nur mehr einen Fall: Das ist der Fall ‚Rot‘. Und sonst keinen Fall mehr auf der ganzen Welt.“

Die „Zeitschrift für Geopolitik“ ließ sich wie folgt vernehmen:

„Europa hätte die Chance, durch einen siegreichen Krieg gegen den Osten die verlorenen ostmitteleuropäischen Länder wiederzugewinnen. Das ist nicht nur Ostdeutschland. Das sind die baltischen Länder, Polen, die Tschechoslowakei und die südeuropäischen Länder.“⁸⁵)

In dieselbe Kerbe haut der berüchtigte SS-Nazi-General Kammhuber. Bei einer Übung, und zwar bei Rheindahlen bei Mönchen-Gladbach, wo über die strategische Konzeption zur Führung des Krieges im europäischen Raum beraten wurde, vertrat er die Auffassung, daß mit der Eröffnung des Angriffs nicht nur ein „atomarer Schlag“ gegen die Deutsche Demokratische Republik geführt werden soll, sondern gleichzeitig gegen die militärischen Objekte in der CSR, in Polen und in den westlichen Teilen der Sowjetunion. An dieser Aussprache waren auch der britische Marshal Sir Jones und der frühere Befehlshaber der NATO-Armeegruppe „Nord“, General Ward, beteiligt.

Der ehemalige General Bodo Zimmermann, einstmals Chef der Operationsabteilung bei von Rundstedt und bei Model, sagte zu einem Vertreter des „Sunday Express“:

„Die Zukunft liegt bei dem, der einen Präventivkrieg wagt. Die Spannung zwischen Ost und West wird ewig andauern und nur durch einen Krieg gebrochen werden. Deshalb sollte der Westen, wenn er Rußland schlagen will, einen Präventivkrieg vom Stapel lassen, in dem er alle ihm zur Verfügung stehenden Atomwaffen einsetzt.“

Der frühere CDU-Ministerpräsident von Baden-Württemberg, der heutige oberste Richter Westdeutschlands, erklärte, eine Anerkennung der heutigen Grenzen würde der westdeutschen Position in der Weltpolitik den ganzen Boden entziehen.⁸⁶)

⁸⁴) Westdeutsches Fernsehen vom 25. 11. 1958.

⁸⁵) „Zeitschrift für Geopolitik“, Nr. 1/1953, S. 1.

⁸⁶) Keller, Otto, Bonn und die psychologische Kriegführung. In: Deutsche Außenpolitik. Heft 2, S. 190/191.

Und schließlich noch Bischof Dibelius. Er, der bekanntlich den Militärseelsorgevertrag unterzeichnete und sich damit ganz offen zur NATO bekannte, führte während des letzten Kirchentages in der Münchener Matthäus-Kirche aus, daß die deutsche Christenheit das Bollwerk im Kampf gegen den „bolschewistischen Atheismus“ sei, gegen den man notfalls mit Gewalt vorgehen müsse.

Diese Beispiele sind nur einige aus hundert möglichen. Sie lassen in ihrer Gesamtheit und Vielfältigkeit keinen Zweifel darüber, was die Imperialisten, und die westdeutschen Imperialisten im besonderen, im Schilde führen. Sie widerlegen eindeutig die verlogenen „Verteidigungsphrasen“, deren man sich zu gegebener Zeit immer und immer wieder im Westen zu Tarnungszwecken bedient. Die Pläne der westdeutschen Imperialisten und Militaristen müssen genauso ernst genommen werden, wie es hinsichtlich der hitlerschen Aggressionspläne der Fall gewesen ist. „Man darf heute den Aufbau und die Aufgaben der Bundeswehr nicht losgelöst von der gesamten Strategie des Nordatlantikblocks betrachten, dessen Mitglied Westdeutschland ist“, schreibt W. A. Kirssanow. „Die Politik und die Strategie der herrschenden Kreise in Westdeutschland basieren voll und ganz auf dem Bündnis mit den herrschenden Kreisen der imperialistischen Westmächte. Die Aggressionspläne der NATO sind ihrerseits auf die Voraussetzung eines ‚deutschen Beitrages‘ aufgebaut.“⁸⁷)

Aber es ist im Westen unseres Vaterlandes leider schon längst nicht mehr bei theoretischen Erwägungen, Äußerungen und Ratschlägen geblieben. Die praktischen Maßnahmen des Bonner Kriegsministeriums beweisen eindeutig, daß sich die Bundesrepublik auf einen Eroberungskrieg gegen den Osten systematisch vorbereitet. Die Ausstattung der Bundeswehr mit Raketen- und Atomwaffen, die Umgliederung des Landheeres in schnelle, bewegliche Atomkriegsbrigaden, die Ausstattung der Bundesmarine mit speziellen Landungsschiffen, die Neuverteilung der Bundeswehrstandorte an der Grenze zur DDR, die Kriegslagen der an dieser Grenze und an der Grenze der Tschechoslowakei durchgeführten provokatorischen Manöver und die Art ihrer Durchführung und neuerdings die Anlage westdeutscher Stützpunkte in verschiedenen europäischen Ländern zeigen deutlich die Absicht, einen „schnellen Angriffskrieg“ zu führen.

Bei der Schlußparade eines Manövers der Deutschen Bundeswehr in Bergen-Hohne rühmte Heusinger am 27. September 1958 die Operation der Hitler-Wehrmacht gegen die Sowjetunion und trat für die Anwendung von Führungsprin-

⁸⁷) Kirssanow, A. W., Die revanchistische Kriegsideologie des westdeutschen Imperialismus. In: Schriftenreihe zu Fragen der Militärpolitik, Verlag des Ministeriums für nationale Verteidigung, Heft 7, Berlin 1959, S. 60.

zipien ein, die in der Vergangenheit angeblich Erfolg brachten. Dabei sagte er wörtlich:

„Wir sollten uns an unsere Vergangenheit erinnern und die maßgeblichen Faktoren der Führung, die den Erfolg bringen, nicht vernachlässigen. Führen wir die alten Grundsätze, die wir früher gehabt haben, auch in Zukunft wieder durch.“

Zu diesen alten Grundsätzen gehört aber auch die Einleitung eines jeden Krieges in „Präventivkriegsform“. Am 1. Juli 1958 erklärte Strauß im Bundestag ganz offen:

„Wir sind bestimmt nicht so töricht, daß wir uns vorstellen, es wäre heute noch eine Mobilmachung im Stile von 1870 oder vom August 1914 möglich.“

Das Streben nach einem „präventiven Überfall“ ist eben ein untrennbarer Bestandteil der militärischen Bonner Strategie, die nach der Erklärung des Kriegsministers Strauß an drei Voraussetzungen geknüpft ist:

- an den Besitz der entsprechenden Waffen;
- an die Entschlossenheit, sie anzuwenden;
- an das Vorhandensein eines Anlasses, der die Anwendung dieser Waffen vor der öffentlichen Meinung als berechtigt erscheinen läßt.⁸⁸⁾

Nach zwei katastrophalen Niederlagen hofft man im Atomzeitalter mit Hilfe des „betäubenden atomaren Schlages“ die dritte Runde für sich siegreich gestalten zu können. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel, unter Berücksichtigung der Flugzeiten, sollen zur gleichen Sekunde die Atomraketen, aus den verschiedensten Himmelsrichtungen kommend, an den verschiedensten für das gegnerische Kriegspotential besonders wichtigen Stellen einschlagen. Der französische Marschall Juin legte im November 1956 in der Zeitschrift „Wehrkunde“ dar, daß ein „Gegenangriff“ gegen die Sowjetunion aus drei verschiedenen Richtungen geführt werden müsse: von den Vereinigten Staaten von Amerika aus, von Westeuropa her und von den Stützpunkten im Stillen Ozean aus. Juin verglich diese Strategie mit Krebschere. Den westdeutschen Streitkräften weist er in dieser Strategie die äußerst wichtige Rolle des „Stoßkeils“ zu.⁸⁹⁾

Es kommt noch eines hinzu: Die Einschätzung des Überraschungsfaktors in der militärischen Presse Westdeutschlands zeigt die für die deutschen Imperialisten charakteristische hochgradige Treulosigkeit. Die bereits genannte Zeitschrift „Wehrkunde“ schreibt, die Kernwaffen seien ihrer Natur nach für einen überraschenden Einsatz geeignet, und zwar ohne

⁸⁸⁾ Der Überdruckkessel des Herrn Stein und der Antikommunismus des Herrn Strauß. In: „Mittellungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“, Heft 3/1959, S. 2.

⁸⁹⁾ Kirssanow, A. W., a. a. O., S. 60.

sichtbare Mobilisierung aller anderen Kräfte. Deshalb wird empfohlen, ein Doppelspiel zu treiben:

„Unter völlig geheimer Bereitstellung für einen Angriff müsse man den Gegner durch eine friedliche Haltung in Sicherheit wiegen. Auf diese Weise würde eine Atmosphäre ‚politischer Überraschung‘ geschaffen, unter deren Deckmantel die Zusammenziehung aller technischen Mittel für einen mächtigen Luftangriff mit Kernwaffen durchgeführt, d. h. ‚die technische Überraschung‘ vorbereitet wird. Diese beiden Arten der Überraschung sind die wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg einer nuklearen Aggression... Eine totale Überraschung kann dem Angreifer nur dann gelingen, wenn er den Angriff auslöst in einer Zeit der allgemeinen politischen Entspannung, einer Zeit der friedlichen Zusammenarbeit, im Klima eines weitgehenden wechselseitigen Vertrauens... Daß man die Hoffnung auf eine Überraschung setzt, hängt eng mit ihren Vorstellungen von einem ‚Blitzkrieg‘ zusammen. Die Aggressoren beabsichtigen einen ‚Kernwaffenblitzkrieg‘ durchzuführen, und zwar in der Erwartung, daß der Feind mit dem ersten mächtigen Schlag kampfunfähig sein werde. Durch den ‚Kernwaffenblitzkrieg‘ werden die klassischen Phasen des Krieges abgeändert und in ihrer Rangordnung umgekehrt. Früher ging man von der Mobilmachung zum Angriff über. Jetzt erfolgt der Angriff ohne jede erkennbare Mobilmachung. Der einmal ausgelöste Anfangsschlag, mit einem Maximum an möglicher Zerstörungskraft und bei völliger Wahrung der Überraschung, leitet sofort die Ausnutzung des Angriffserfolges ein.“⁹⁰⁾

Ihre Ergänzung findet diese Konzeption in der „Wehrwissenschaftlichen Rundschau“. Dort heißt es:

„Das Heranführen und der Aufmarsch der Kräfte müssen blitzartig und überraschend und so dicht vor dem Feinde enden, daß dieser zu rechtzeitigen Gegenmaßnahmen oder wegen der Mitgefährdung zum Einsatz von Kernwaffen nicht mehr in der Lage ist.“⁹¹⁾

So denkt man sich die Durchführung dessen, was man im Westen unseres Vaterlandes zur Zeit vorbereitet. Im Rahmen dieser Konzeption gibt es aber auch noch zwei Varianten, die nicht übersehen werden dürfen, den „kleinen“ oder „begrenzten“ Krieg und die sogenannte „indirekte Aggression“. Diese Strategieformen sind in den Hirnen amerikanischer Militäristen ausgebrütet worden.

Der Kernpunkt des „kleinen“ oder „begrenzten“ Krieges besteht darin, daß man sich selbst so lange wie irgend möglich im Hintergrunde halten will; die Kastanien sollen die NATO-Partner, vor allem die Deutsche Bundesrepublik, aus dem Feuer holen. Mit „kleinen“ oder „begrenzten“, mit Atomwaffen zu führenden Kriegen wollen die USA ihre strategische Position Schritt für Schritt verbessern, bis die Voraus-

⁹⁰⁾ ebenda, S. 62.

⁹¹⁾ „Wehrwissenschaftliche Rundschau“, Heft 3/1956, S. 119.

setzungen gegeben sind, ohne allzu großes Risiko einen unbegrenzten Krieg gegen die Sowjetunion führen zu können. In völliger Verkennung der realen, auf dem Warschauer Verträge beruhenden Lage hoffen die Imperialisten, mittels solcher „begrenzten“ oder „kleinen“ Kriege ein sozialistisches Land nach dem andern aus dem sozialistischen Lager herausbrechen zu können, um dann zum unbegrenzten Krieg gegen die Sowjetunion übergehen zu können, wenn sie völlig isoliert dasteht. „Für die Bonner NATO-Militaristen ist diese Konzeption“, so schreibt Eberhard Heidmann, „eine angebliche Bekräftigung ihrer sogenannten Blitzkriegsstrategie aus dem zweiten Weltkrieg. Damals setzte die Hitler-Generalität auf den blitzartigen Überfall anderer Länder und hoffte, deren Streitkräfte nacheinander durch schnelle überraschende Schläge vernichten und deren ökonomisches Potential, das Territorium und die Menschenreserven dieser Länder dann nutzen und ausschalten zu können. Diese Konzeption liegt den amerikanischen Theorien vom ‚begrenzten Atomkrieg‘ zugrunde, mit der die Bonner Militaristen hoffen, im Bunde mit den amerikanischen Streitkräften erfolgreich zu sein.“⁹²⁾

Bei der „indirekten Aggression“ beschuldigt man Länder, deren Politik eine antiimperialistische Tendenz aufweist, ganz einfach der Aggression. Damit will man sich einen ausreichenden Grund verschaffen, um unter der Maske der „präventiven Maßnahme“ das betreffende Volk mit Waffengewalt unter Druck zu setzen oder auch gleich zu überfallen.

Freilich: zur Verwirklichung aller kriegerischen Vorhaben ist es für die Bonner Machthaber notwendig, die westdeutschen Menschen hinter sich zu wissen. Das aber ist glücklicherweise nicht der Fall, oder doch nur in verschwindendem Umfange. Um hier Wandel zu schaffen, bedient sich der Bonner „Verteidigungsminister“ Strauß des Mittels der „psychologischen Kriegführung“, der „psychologischen Verteidigung“, wie er zur Irreführung diese Art von Kriegführung nennt. In Wahrheit ist diese Art der Kriegführung durch und durch offensiv. Mit ihr will man, um ungehindert die atomare Ausrüstung durchführen zu können, die Menschen durch all die Unterdrückungsmaßnahmen, die dem Bonner Polizeistaat das Gepräge geben, gleichschalten. Verleumderische Hetze gegen die Sowjetunion, ja gegen das ganze sozialistische Lager, systematische Versuche zur Verhinderung jedweder Entspannung, Forderung des totalen Krieges unter Einbeziehung aller Gebiete des menschlichen Daseins, absichtliche Irreführung der Menschen hinsichtlich des tatsächlichen Kriegspotentials des westlichen und östlichen Lagers, Verniedlichung des Atomkrieges und anderes mehr gehören in die Rüstkammer

⁹²⁾ Heidmann, Eberhard, Zu den Versuchen der aggressiven Kreise in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik, ihre Atomkriegsvorbereitungen zu rechtfertigen. In: „Beiträge zur Zeitgeschichte“, Heft 3/4, Jahrgang 1959, S. 179.

der psychologischen Kriegführung. Zu ihr gehört auch die systematische Verschleierung der wahren Ursachen der deutschen Niederlage im zweiten Weltkrieg, indem man den Menschen vorlügt, daß an allem einzig und allein Hitler die Schuld treffe, der seinen an sich hochbefähigten Generalen ständig in die Zügel gefallen sei und alles besser gewußt habe als die „Fachleute“. Der Zweck einer solchen Propaganda liegt auf der Hand: sie soll die westdeutschen Menschen ideologisch auf den dritten Weltkrieg, den „atomaren Präventivkrieg“ vorbereiten.

Dafür, wie man zu Werke geht, nur ein einziges Beispiel. Im Isarverlag in München erschien unter dem Titel „Die rote Springflut“ ein Buch eines gewissen Hendrik van Bergh. Diesem „Ostexperten“ hat es die Friedenspolitik der Sowjetunion mit ihren großen, nicht zu übersehenden Erfolgen angetan. Ganz bestürzt schreibt er:

„Es muß etwas dagegen getan werden. Es muß vor allem verhindert werden, daß die geplante Eroberung der Deutschen Demokratischen Republik, des westlichen Gebietes der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakei durch die allgemein grassierende Schlafkrankheit der denkfaulen Satttheit... vollends in Vergessenheit gerät.“⁹³⁾

Die Wiederaufnahme der Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion in unseren Tagen ist aber nicht nur unmittelbar mit dem verstärkten Aufbau der Bonner NATO-Armee und ihrer atomaren und psychologischen Kriegführung verknüpft, sondern sie dient im Westen unseres Vaterlandes mittelbar auch noch anderen, zur Revanche in Beziehung stehenden Zwecken.

Sie spielt in der Friedensfrage, in der Frage des Abschlusses eines Friedensvertrages mit Deutschland ebenfalls eine Rolle. So verstieg sich z. B. der Leiter des westdeutschen „Ostkunde“-Instituts, Professor Dr. Raschhofer, auf einem Reservistentreffen in Kassel Anfang Mai 1959 zu der geradezu ungeheuerlichen Behauptung, die Sowjetunion habe nicht das Recht, einen Friedensvertragsentwurf vorzulegen, da nicht Nazi-Deutschland, sondern die Sowjetunion der Aggressor des zweiten Weltkrieges gewesen sei!⁹⁴⁾

Und in ähnlicher Weise wertet auch der Massenmörder von Lemberg, der westdeutsche „Bundesvertriebenenminister“ Theodor Oberländer, die Legende vom Präventivkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion für seine schmutzigen Geschäfte aus. Er folgert aus dieser Legende, daß die Umsiedler ein Recht darauf hätten, in ihre einstige Heimat wieder zurückzukehren, weil sie durch die Schuld der Sowjetunion in die Lage gekommen seien, in der sie sich heute befinden.

⁹³⁾ Keller, Otto, a. a. O., S. 188.

⁹⁴⁾ „Neues Deutschland“, Ausgabe vom 3. Mai 1959, „Revanchistische Orgien in Kassel“.

Wir sehen also, daß man in Westdeutschland, auf der Präventivkriegslegende fußend, eine völlige Umwertung aller Werte in Gang zu bringen und damit eine Plattform für die Revanche zu schaffen sucht. Der deutsche Imperialismus und Militarismus stellen heute nicht nur für das deutsche Volk die größte Gefahr dar, sondern darüber hinaus für den Frieden der ganzen Welt. Die Entmachtung des deutschen Militarismus wird angesichts dieser Tatsache zur wichtigsten Aufgabe unserer Nation, zur „nationalen Hauptaufgabe“, die nach den Worten des 1. Stellvertreters des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, darin besteht, „die Lehren aus zwei Weltkriegen zu ziehen und die Revanchepolitiker und Militaristen in Westdeutschland zu bändigen“.⁹⁵⁾ Mit vollem Recht wies der sowjetische Historiker Melnikow auf dem Internationalen Historikerkongreß in Berlin im Dezember 1959 darauf hin, daß der Sieg des Lebens und der Vernunft nicht von allein kommt, sondern daß dieser Sieg nur das Ergebnis eines hartnäckigen Kampfes der Völker sein kann, eines konsequenten, kompromißlosen Kampfes für Frieden und Demokratie. Die Kriegsgefahr wird so lange bestehen, wie der Imperialismus besteht. Daher müssen die Bestrebungen aller friedliebenden Menschen und Völker darauf gerichtet sein, keine Wiederholung der Politik zuzulassen, die die Menschheit in den zweiten Weltkrieg stürzte.

Die Sowjetregierung hat die ganze friedliebende Menschheit mit großem Nachdruck, wie N. S. Chruschow Anfang November 1959 vor dem Obersten Sowjet ausführte, aufgefordert, „in der Wachsamkeit gegenüber den Kräften und Kreisen nicht nachzulassen, die den Verlauf der internationalen Ereignisse auf den Weg des ‚Kalten Krieges‘ und der Verschärfung der Beziehungen zwischen den Völkern zurückführen wollen, und den Völkern ständig die Unhaltbarkeit, den Schaden und die Verderblichkeit dieser Haltung der kriegslüsteren militaristischen Kreise für die Menschheit zu zeigen“.⁹⁶⁾

Die Völker der Welt haben inzwischen den Vorschlag der Sowjetunion über eine allgemeine, vollständige Abrüstung mit begeisterter Zustimmung begrüßt. Die Deutsche Demokratische Republik als Sprecherin des ganzen deutschen Volkes leistet einen Beitrag zur internationalen Entspannung dadurch, daß sie entschlossen für die Entmachtung der schlimmsten Feinde des Friedens, der Bonner Militaristen, eintritt und deren bankrotte politisch-strategische Konzeption unermüdlich entlarvt.

⁹⁵⁾ Aus der Begrüßungsrede des Ersten Stellvertreters des Vorsitzenden des Ministerrats, Walter Ulbricht, auf dem XXI. Parteitag der KPdSU.

⁹⁶⁾ Chruschow, Für eine Welt ohne Krieg. Rede vor dem Obersten Sowjet. In: „Neues Deutschland“ vom 3. 11. 1959.

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- *1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- 3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- *4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- *5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- 7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- 9 Der Primas der Russischen Kirche — Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin — nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- 13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbsozialistischen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- 14 Günter Wirth / Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete — Eine demographische Untersuchung —

Die mit * gekennzeichneten Titel sind bei der Parteilitung vergriffen.

- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO – die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- 21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik — Von der antifaschistisch - demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR — zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- 25 Prof. Dr. Rudolf Řičan: Josef L. Hromádka — Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- 30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- 31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in den beiden deutschen Staaten
- 32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz

Verkaufspreis 0,50 DM